



Institut für Ost- und  
Südosteuropaforschung

---

*Online*-Handbuch zur Geschichte  
Südosteuropas

---

Ulf Brunnbauer

Die Bewegung im Raum seit dem 19. Jahrhundert

Teil 1:  
Arbeits- und Binnenmigrationen

aus dem Band:

**Wirtschaft und Gesellschaft  
in Südosteuropa nach 1800**

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Vorbemerkungen

Forschungsstand und Quellen

### 1. Saisonale Migrationen

Handwerker, Erntehelfer, Hirten

Niedergang der Wanderarbeit

### 2. Binnenmigration

Binnenwanderung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

Landflucht nach 1945

Entwicklungen nach 1989

### 3. Internationale Arbeitsmigration

Amerikaauswanderung

Neue Ziele: Zwischenkriegszeit

Die „Gastarbeitermigration“ in der Nachkriegszeit

Karriere- und Arbeitsmigration nach dem Kommunismus

### 4. Schluss: Emigration als *longue durée*-Faktor

Zitierempfehlung und Nutzungsbedingungen für diesen Artikel

## *Einleitung*

Im Jahr 2015, als Hunderttausende Flüchtlinge aus dem Nahen Osten durch die Länder Südosteuropas zogen, um in Deutschland oder anderswo in Europa um Asyl anzusuchen, wurde der öffentliche Diskurs um den Begriff „Balkanroute“ bereichert. Für Südosteuropa stellte diese Migrationsbewegung die Erweiterung der eigenen Migrationserfahrung dar: Nachdem die Region wiederholt Ausgangspunkt von massiver Auswanderung, aber auch Ziel für Einwanderung war, wurde sie nun zur Transitzone für Migranten von außerhalb Europas, die in den wohlhabenden Ländern Europas Schutz oder ein Auskommen suchten. Diese Transitbewegung stellte die Regierungen in der Region vor erhebliche Kontrollprobleme, zumal Zehntausende Flüchtlinge in einem der Länder an der Balkanroute – vor allem Griechenland – bleiben mussten, wobei die lokalen Asylkapazitäten hoffnungslos überfordert wurden.

Diese Fluchtbewegung durch Südosteuropa stellt ein bisher in dieser Dimension präzedenzloses Phänomen in der modernen Migrationsgeschichte der Region dar, führt aber gleichzeitig erneut vor Augen, wie bedeutsam Migration für die Region ist. Südosteuropa ist ein Migrationsraum, seine Geschichte ist eine der Migration. Wohl keine andere Region Europas wurde in den letzten beiden Jahrhunderten von so vielen Menschen (gemessen an der Gesamtbevölkerung) verlassen wie das südöstliche Europa – viele gingen aus ökonomischen und persönlichen Motiven, Millionen aber auch aus Zwang. Diese vielfältigen Bewegungen von Menschen im Raum zeitigten ebenso mannigfaltige gesellschaftliche und kulturelle Folgen. Dieser Beitrag wird trotz des beschränkten Raumes eine Gesamtschau versuchen und dabei die wichtigsten Typologien der Migration in Südosteuropa seit dem frühen 19. Jahrhundert anhand konkreter Beispiele herausarbeiten. Fokussiert werden die klassischen Fragen nach den Gründen und Folgen sowie Modalitäten einzelner Migrationsphänomene. Ebenso wird eine Quantifizierung versucht; nur gestreift werden die kulturellen Dimensionen der Migration – diesbezüglich sei auf den Beitrag von Robert Pichler im entsprechenden Handbuchband zu Sprache und Kultur in Südosteuropa nach 1800 verwiesen.

## *Vorbemerkungen*

Aus unterschiedlichen Migrationsphänomenen einzelne Typen zu generieren, ist ein schwieriges Unterfangen, weil zum einen die Übergänge nahtlos sein können und sich zum anderen ein Muster im Laufe der Zeit in ein anderes verwandeln kann. Aber angesichts der Vielfalt

von Migrationsakten ist es notwendig, diese nach bestimmten Hauptmerkmalen zu klassifizieren, um sie vergleichend analysieren zu können. In Südosteuropa lassen sich in den letzten beiden Jahrhunderten vier große Typen von Migration beobachten, die im Folgenden jeweils abgehandelt werden:

1. Saisonale Arbeitsmigration
2. Binnenmigration
3. Internationale Migration primär zum Zwecke der Arbeitsaufnahme
4. Politisch bedingte Migrationen, Flucht und Vertreibung

Die Kriterien der Abgrenzung sind teilweise unscharf, bei fast jedem Bestimmungsmerkmal lässt sich trefflich über seinen Gehalt streiten (wann wird aus saisonal permanent, wo endet Freiwilligkeit und wo beginnt Zwang, usw.?). Aber gleichzeitig sollte die begriffliche Differenzierung essentielle – und manchmal sogar existenzielle – Unterschiede nicht verwischen. Außerdem geht es um die Vergleichbarkeit mit anderen Regionen: Die internationale Forschung unterscheidet Migrationsmuster üblicherweise entlang von drei wesentlichen Achsen: geographische Reichweite, Dauer und Motiv. Diese drei Dimensionen sind auch für die Bestimmung der genannten vier Typen ausschlaggebend, wobei jeweils unterschiedliche Kombinationen nicht nur denkbar sind, sondern in der realen Welt vorkommen.

Da diese Migrationsmuster durch unterschiedliche Faktoren bestimmt waren, unterlagen sie auch verschiedenen zeitlichen Dynamiken. Gleichzeitig ist deutlich, dass einschneidende politische Ereignisse – wie Kriege und die Gründung neuer Staaten – sich direkt auf unterschiedliche Arten der Migration auswirken und gleichzeitig neue Migrationszusammenhänge herstellen. Zur Illustration sei auf die Etablierung der kommunistischen Herrschaft in Jugoslawien verwiesen, die zum einen das Ende der legalen Auswanderung brachte, aber mit ethnischen Vertreibungen, Flucht und Binnenkolonisation und in Folge davon mit einer Dynamisierung der Binnenmigration verbunden war. Migrationsgeschichte ist daher nicht ohne Politik, nicht ohne den Staat zu schreiben, auch weil Migration auf politische Prozesse zurückwirkt.

## *Forschungsstand und Quellen*

In seinem 2007 veröffentlichten Plädoyer für eine „Geschichte Südosteuropas als Migrationsgeschichte“ beklagte Holm Sundhausen, dass es

„bisher kaum Versuche [gäbe], die Migrationsgeschichte Südosteuropas von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart jenseits nationalhistoriographischer, mikroregionaler oder auf eine einzelne Migrantengruppe fokussierter Ansätze zu systematisieren. [...] Eine Synthese des Wanderungsgeschehens ist nicht einmal annäherungsweise in Sicht.“<sup>1</sup>

Seither hat die historische Forschung über Migration in Südosteuropa deutlich zugenommen. So erfuhren unterschiedliche Aspekte der Gastarbeitermigration aus dem sozialisti-

<sup>1</sup> Holm SUNDHAUSEN, *Geschichte Südosteuropas als Migrationsgeschichte. Eine Skizze*, *Südost-Forschungen* 65/66 (2006/2007), 422–477, 429.

schen Jugoslawien verstärkte Aufmerksamkeit, wie etwa die Lebensverhältnisse der jugoslawischen Migrantinnen und Migranten, die politische Dimension dieser Migration sowie ihre Rückwirkungen auf Jugoslawien.<sup>2</sup> Ein anderes, bereits mehrfach behandeltes Thema ist die Emigrationspolitik des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen.<sup>3</sup> Der Autor dieses Beitrags hat am Beispiel der Arbeitsmigration nach Übersee ihre vielfältigen Konsequenzen für die Region im Sinne einer migrationshistorischen *histoire totale* dargestellt.<sup>4</sup> Einen enormen Aufschwung hat in den letzten beiden Jahrzehnten die sozial- und auch kulturwissenschaftliche Forschung über die Migrationsbewegungen aus und in Südosteuropa nach dem Ende des Staatssozialismus mit seinen restriktiven Migrationsregimes zu verzeichnen. Allerdings tendiert diese Forschung zur Einzelfallbetrachtung, so dass der synthetische Blick eher durch die Zusammenstellung in einschlägigen Sammelbänden als durch genuin vergleichend angelegte Forschungen entsteht.<sup>5</sup>

Ein vielfach behandeltes Thema stellen als Folge der Kriege im ehemaligen Jugoslawien die in Südosteuropa in den letzten beiden Jahrhunderten zu beobachtenden Beispiele von Zwangsmigration dar, insbesondere „ethnische Säuberungen“.<sup>6</sup> Neuere Arbeiten haben dabei am Beispiel der Auswanderung der Muslime aus Südosteuropa gezeigt, dass die Grenzen zwischen „Freiwilligkeit“ und „Zwang“ fließend sind und die Migrationsbewegungen von ethnischen/konfessionellen Minderheiten vielfältigere Ursachen haben können als ausschließlich staatlichen Zwang.<sup>7</sup> Mithin war es in Friedenszeiten eine Strategie von Regierung-

<sup>2</sup> Siehe z. B. Ulf BRUNNBAUER (Hg.), *Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-)Yugoslav Region, 19<sup>th</sup>–21<sup>st</sup> Century*. München 2009; Vladimir IVANOVIĆ, *Geburtstag pišeš normalno. Jugoslovenski gastarbajteri u Austriji i SR Nemačkoj*. Beograd 2012.

<sup>3</sup> Aleksandar R. MILETIĆ, *Journey under Surveillance. The Overseas Emigration Policy of the Kingdom of Serbs, Croats and Slovenes in Global Context, 1918–1928*. Berlin, Wien 2012; Vesna ĐIKANOVIĆ, *Iseljavanje u Sjedinjene Američke Države. Jugoslovensko iskustvo 1918–1941*. Beograd 2012.

<sup>4</sup> Ulf BRUNNBAUER, *Globalizing Southeastern Europe. Emigrants, America and the State since the Late Nineteenth Century*. Lanham/MD u. a. 2016.

<sup>5</sup> Dies tut dem Wert der einzelnen Arbeiten keinen Abbruch; etwa Wilfried HELLER (Hg.), *Migration und sozioökonomische Transformation in Südosteuropa*. München 1997; Klaus ROTH/Jutta LAUTH BACAS (Hgg.), *Ways and Strategies of Migrating*. Münster 2010; Jasna ČAPOV ZMEGAČ/Klaus ROTH/Christian Voss (Hgg.), *Co-Ethnic Migrations Compared. Central and Eastern European Contexts*. München, Berlin 2010; Ulf BRUNNBAUER/Karolina NOVINŠČAK/Christian Voss (Hgg.), *Gesellschaften in Bewegung. Emigration aus und Immigration nach Südosteuropa in Vergangenheit und Gegenwart*. München 2011.

<sup>6</sup> Exemplarisch dafür stehen u. a. Justin McCARTHY, *Death and Exile. The Ethnic Cleansing of Ottoman Muslims, 1821–1922*. Princeton/NJ 1995; Philipp THER, *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. Ethnische Säuberungen im modernen Europa*. Göttingen 2011; Theodora DRAGOSTINOVA, *Between two Motherlands. Nationality and Emigration among the Greeks of Bulgaria 1900–1949*. Ithaca 2011; Detlef BRANDES/Holm SUNDHAUSSEN/Stefan TROEBST (Hgg.), *Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts*. Wien, Köln, Weimar 2010.

<sup>7</sup> Ein gutes Beispiel ist die Auswanderung von (nichtslawischen) Muslimen aus Jugoslawien (Edvin PEZO, *Zwangsmigration in Friedenszeiten? Jugoslawische Migrationspolitik und die Auswan-*

gen, die eine „ethnische Entflechtung“ anstrebten, mehr oder weniger großen Druck auf Minderheitenangehörige auszuüben, damit sie „freiwillig“ das Land verlassen.<sup>8</sup>

Neben diesen neueren Forschungsarbeiten existiert aber eine längere Tradition der Migrationsforschung, insbesondere in jenen Ländern, die durch besonders intensive Emigration gekennzeichnet waren und in denen sich deshalb die Migrationsforschung institutionalisierte (Griechenland, Slowenien und Kroatien). Auch wenn die Forschungsarbeiten aus diesen Kontexten in der Regel einen regional, zeitlich und ethnisch verengten Blickwinkel aufweisen, da sie nur die „eigene“ Migration in den Blick nehmen, liefern sie wesentliche Einsichten (eine hohe Selbstzentriertheit ist ja leider generelles Merkmal der Geschichtsschreibung in der Region). Hinzu kommt, dass für diese Länder relativ gute Daten zur Emigration seit dem späten 19. Jahrhundert vorliegen.<sup>9</sup> Systematische Vergleiche von Emigrationsmustern über die Zeit hinweg sind hingegen selten – wie fruchtbar diese sein können, hat Michael Palairet am Beispiel der Parallelen zwischen der Überseeauswanderung vor 1914 und der Gastarbeitermigration der Nachkriegszeit aufgezeigt.<sup>10</sup> Den singulären lokalen Versuch einer möglichst umfassenden Darstellung von Arbeitsmigration in unterschiedliche Richtungen bietet Đoko Pejovićs ausgezeichnete, erstmals 1962 veröffentlichte Studie der Emigration aus Montenegro.<sup>11</sup>

Einen großen Fundus an Informationen stellt die zeitgenössische sozialwissenschaftliche Forschung zur jugoslawischen Arbeitsmigration in den 1970er und 1980er Jahren dar; die jugoslawische Migrationssoziologie war international anerkannt; eine Reihe von westeuropäischen Autoren trug ebenfalls zum besseren Verständnis der Dynamiken der Gastarbeitermigration bei.<sup>12</sup> Deutlich weniger Aufmerksamkeit als die internationale Migration hat hin-

runge von Muslimen in die Türkei [1918 bis 1966]. München 2013) sowie aus Bulgarien (Wolfgang HÖPKEN, *Flucht vor dem Kreuz? Muslimische Emigration aus Südosteuropa nach dem Ende der osmanischen Herrschaft [19./20. Jahrhundert]*, *Comparativ* 6 [1996], H. 1, 1–24).

<sup>8</sup> Vgl. Ulf BRUNNBÄUER, *Emigration Policies and Nation-Building in Interwar Yugoslavia*, *European History Quarterly* 42 (2012), H. 4, 602–627; PEZO, *Zwangsmigration in Friedenszeiten?*

<sup>9</sup> Erwähnt werden sollten auch die Zeitschriften *Migracijske teme* (Zagreb) und *Dve domovine* (Ljubljana).

<sup>10</sup> Michael PALAIRET, *The „New“ Immigration and the Newest. Slavic Migrations from the Balkans to America and Industrial Europe since the Late Nineteenth Century*, in: Thomas Christopher SMOUT (Hg.), *The Search for Wealth and Stability. Essays in Economic and Social History Presented to M. W. Flinn*. London 1979, 43–65.

<sup>11</sup> ĐOKO PEJOVIĆ, *Iseljavanje Crnogoraca u XIX veku*. Podgorica 2003 (Reprint der Erstausgabe von 1962).

<sup>12</sup> Für einen Überblick über die jugoslawische Migrationssoziologie siehe Silva MEŽNARIĆ, *Sociology of Migration*, *Current Sociology* 32 (1984), H. 2; zu den besten Arbeiten gehören die Publikationen des Geographen Ivo BAUČIĆ, *Porijeklo i struktura radnika iz Jugoslavije u SR Njemačkoj*. Zagreb 1970; DERS., *Vraćanje i zapošljavanje vanjskih migranata iz SR Hrvatske*. Zagreb 1971; DERS., *Radnici u inozemstvu prema popisu stanovništva Jugoslavije 1971*. Zagreb 1973; sowie die exzellente Studie über Arbeitsmigranten aus Serbien von Živan TANIĆ, *Seljaci na evropskim raskrnicama. Analiza ekonomskih migracija*. Beograd 1974; von den westlichen Autoren stechen hervor Othmar Nikola HABERL, *Die Abwanderung von Arbeitskräften aus Jugoslawien. Zur Problematik ihrer Auslandsbeschäftigung und Rückführung*. München 1978; Carl-Ulrik SCHIERUP, *Houses,*

gegen die Binnenmigration auf sich gezogen; die Forschung dazu bezieht sich insbesondere auf die Jahre der raschen Urbanisierung nach 1945. Die Zusammenhänge von Binnen- und Außenmigration wurden allerdings bisher kaum thematisiert. Besser erforscht ist hingegen die saisonale Arbeitswanderung des „langen“ 19. Jahrhunderts, wobei diese von manchen Autoren als soziale und kulturelle Grundlage der darauffolgenden Amerikaauswanderung bzw. der Gastarbeiterwanderung angesehen wird.<sup>13</sup> Kaum erforscht ist die Zuwanderung nach Südosteuropa, obwohl diese etwa in Serbien im 19. Jahrhundert von großer Bedeutung war.<sup>14</sup> Eine Ausnahme hierbei stellt die Aufnahme von „koethnischen“ Flüchtlingen dar, die vor allem für Griechenland nach der „kleinasiatischen“ Katastrophe gut untersucht ist.<sup>15</sup>

Quellen zur Rekonstruktion vergangener Migrationsbewegungen liegen jedenfalls in großer Fülle, wenn auch nicht immer in der erwünschten Dichte vor. Staaten sehen Wanderung über ihre Grenze als Problem an, weshalb sie solche Akte registrieren. Detaillierte Statistiken zur Auswanderung liegen etwa in den Statistischen Jahrbüchern für das Königreich Ungarn und auch für das Königreich Kroatien und Slawonien (seit dem Ende des 19. Jahrhunderts) sowie für Jugoslawien („erstes“ und „zweites“) und Griechenland vor; Zahlen zu Auswanderern aus Südosteuropa finden sich natürlich auch in den Statistiken der Einwanderungsländer, wobei für die Überseeauswanderung vor 1914 jene der USA eine besonders wertvolle Datenquelle darstellen.<sup>16</sup> Die jugoslawischen Zählungen der „Gastarbeiter“ von 1971 und 1981 bieten außerdem zahlreiche Daten zum Profil der Arbeitsmigranten, sogar

Tractors, Golden Ducats. Prestige Game and Migration. A Study of Migrants to Denmark from a Yugoslav Village. Århus Universitet 1973; DERS., Migration, Socialism and the International Division of Labour. The Yugoslavian Experience. Aldershot u. a. 1990.

<sup>13</sup> Vgl. Michael PALAIRET, The Migrant Workers of the Balkans and Their Villages (18<sup>th</sup> Century – World War II), in: Klaus ROTH (Hg.), Handwerk in Mittel- und Südosteuropa. Mobilität, Vermittlung und Wandel im Handwerk des 18. bis 20. Jahrhunderts. München 1987, 23–47; Robert PICHLER, Hirten, Söldner und Wanderarbeiter. Formen der mobilen Ökonomie in den Dörfern des albanischen Hochlandes, in: Karl KASER/Robert PICHLER/Stephanie SCHWANDNER-SIEVERS (Hgg.), Die weite Welt und das Dorf. Albanische Emigration am Ende des 20. Jahrhunderts. Wien 2002, 129–161; Petko HRISTOV, Mobilités du travail (gurbet), stratégies sociales et familiales. Une étude de cas dans les Balkans centraux, *Balkanologie* 11 (2008), H. 1–2, 1–14.

<sup>14</sup> Für Serbien gibt es allerdings einige nützliche, wiewohl ältere Arbeiten, vor allem folgende Quellensammlung: Tihomir R. ĐORĐEVIĆ, Arhivska građa za naselja u Srbiji u vreme prve vlade kneza Miloša (1815–1839). Beograd-Zemun 1926; sowie die Arbeiten von Vladimir STOJANČEVIĆ, Knez Miloš i kolonizacija Srbije, *Historijski pregled* 1 (1954), H. 1, 31–37; DERS., Knez Miloš Obrenović i problemi balkanskih migracija u Srbiji posle Drugog ustanka, *Zbornik istorijskog muzeja Srbije* 5 (1968), 23–28.

<sup>15</sup> Vgl. Elisabeth KONTOGIORGI, Population Exchange in Greek Macedonia. The Rural Settlement of Refugees 1922–1930. Oxford, New York 2006.

<sup>16</sup> Folgendes Lexikon zur Einwanderung in die USA enthält einen umfangreichen statistischen Anhang: Stephan THERNSTORM (Hg.), Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups. Cambridge/MA, London 1981. Detaillierte statistische Angaben zur Einwanderung in die USA vor 1914 enthält folgender Statistikband des Berichts der sog. Dillingham-Kommission des US-Kongresses: Reports of the Immigration Commission. Statistical Review of Immigration 1820–1910. Bd. 3: Distribution of Immigrants, 1850–1900. Washington/DC 1911.

auf Gemeindeebene.<sup>17</sup> Für die letzten Jahrzehnte stehen Datenbanken von Eurostat und der Weltbank und die nationalen statistischen Jahrbücher zur Verfügung, um detailliert die soziale, zeitliche und räumliche Dimension von Migration zu rekonstruieren. An qualitativen Quellen fehlt es ohnehin nicht – sei es in Form von Dokumenteneditionen,<sup>18</sup> Memoiren,<sup>19</sup> migrationspezifischen Medien,<sup>20</sup> Briefen<sup>21</sup> oder umfangreichen Archivbeständen. Allerdings fehlen dann doch zu wichtigen konkreten Fragen, insbesondere für das 19. Jahrhundert, relevante Quellen, etwa weil die Osmanen lange Zeit nur rudimentäre Statistiken pflegten. Für die Zeit vor dem späten 19. Jahrhundert lassen sich daher keine plausiblen Aggregationen von Migrationsziffern vornehmen.

## 1. Saisonale Migrationen

Bis in das späte 19. Jahrhundert und in einigen Regionen darüber hinaus wichtigste Form der ökonomisch motivierten Migration war saisonale Wanderung, in der Regel innerhalb Südosteuropas. Die meisten saisonalen Migranten kehrten jährlich in ihre Heimatorte zurück, wobei die Ziele ihrer Wanderungen durchaus hunderte Kilometer entfernt sein konnten. Gebiete mit starker Tradition der saisonalen Wanderung sollten später oftmals durch starke Auswanderung gekennzeichnet sein.<sup>22</sup> In den Verbreitungsregionen der saisonalen Arbeitsmigration bürgerten sich spezifische Bezeichnungen ein, die bis heute zur Benennung von Arbeitsmigration benutzt werden: *pečalba* im Serbischen, *gurbet* im Bulgarischen sowie *kurbet* im Türkischen und Albanischen.

<sup>17</sup> Lica na privremenom radu u inostranstvu. Prema Popisu stanovništva i stanova 1971. Beograd 1971 (Statistički bilten/Savezni zavod za statistiku, 679); Lica na privremenom radu u inostranstvu. Prema rezultatima popisa stanovništva 1971. i 1981. godine. Beograd 1989 (Bilten/Republički zavod za statistiku, 307). Die 1981er Ergebnisse sind nur für Serbien veröffentlicht.

<sup>18</sup> Zum Beispiel Bulgarische Akademie der Wissenschaften (Hg.), *Migracionni dviženija na bälgarite. 1878–1941*. Sofija 1993.

<sup>19</sup> Siehe z. B. die von Larry Wolff herausgegebenen Memoiren von Wayne VUCINICH, *Memoirs of my Childhood in Yugoslavia*. Palo Alto/CA, 2007; auch interessant: Louis ADAMIC, *An immigrant from Blato, Yugoslavia*, in: Rhoda HOFF (Hg.): *America's Immigrants. Adventures in Eyewitness History*. New York 1967, 121–126.

<sup>20</sup> Zum Beispiel die Zeitschriften der in Jugoslawien in den 1950er Jahren gegründeten Organisationen für die Emigranten aus den einzelnen Teilrepubliken. Siehe BRUNNBauer, *Globalizing Southeastern Europe*, Kapitel 5 und 6.

<sup>21</sup> Allzu viele Briefe von südosteuropäischen Migranten sind leider nicht erhalten bzw. publiziert; einiges findet man in US-amerikanischen Sammlungen, wie der Online-Datenbank „North American Immigrant Letters, Diaries and Oral Histories“: <<http://imld.alexanderstreet.com/>>, letzter Zugriff 4. Januar 2018. Die Produktivität der Auswertung von Emigrantenbriefen zeigt etwa: Mirjam MILHARČIČ-HLADNIK, *From a Dollar Bill in an Envelope to a Petition to the White House. The Significance of Slovenian Migrants for Those Back Home*, in: BRUNNBauer (Hg.), *Transnational Societies, Transterritorial Politics*, 193–212.

<sup>22</sup> PALAIRET, *The „New“ Immigration and the Newest*, 43–65.

Der quantitative Umfang saisonaler Wanderungen ist besonders schwierig zu bestimmen. Die von zeitgenössischen Beobachtern aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert genannten Zahlen lassen sich nicht zu einer Gesamtschätzung zusammentragen und sind ohnehin nur als ungefähre Größe anzusehen. Schwerpunktgebiete der Saisonwanderung waren jedenfalls das östliche Serbien (die Region um Pirot), die Gebirge der Rhodopen und der Stara Planina (Balkangebirge) im heutigen Bulgarien, die nordgriechischen Gebirgszüge des Pindos und des Epiros, das südliche Albanien sowie das westliche Makedonien. In vielen Dörfern dieser Regionen war ein Großteil der Männer im arbeitsfähigen Alter in die eine oder andere Form der saisonalen Migration involviert; Frauen seltener und wenn, dann als Erntehelferinnen. Überlieferte Schätzungen geben einen Eindruck von der regionalen Bedeutung des Phänomens. So sollen in den 1880er Jahren jährlich circa 30.000 christliche Männer aus dem Sandschak von Monastir (heute Bitola) saisonal in andere Gebiete des Balkans abgewandert sein; aus Zentralalbanien kamen alljährlich 5.000 bis 6.000 Wanderhandwerker in die Stadt Saloniki und ihr Umland.<sup>23</sup> Aus Südostserbien begaben sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts jährlich mehr als 50.000 Männer (rund 45 Prozent der männlichen Arbeitskräfte) auf saisonale Wanderung.<sup>24</sup> Ein bulgarischer Konsularbericht aus Saloniki sprach 1890 von rund 200.000 Slawen aus Makedonien, die in den letzten beiden Jahrzehnten zeitweise in Bulgarien Arbeit aufgenommen hätten.<sup>25</sup>

Größter Anziehungspunkt für Wanderarbeiter war lange Zeit die Hauptstadt des Imperiums: Anfang der 1860er arbeiteten jährlich mehr als 30.000 Bulgaren und viele Serben aus dem Osten des Landes in Konstantinopel und Umgebung.<sup>26</sup> Hunderte Montenegriner gingen im 19. Jahrhundert regelmäßig nach Konstantinopel, wo sie aufgrund ihrer Physis als begehrte Wächter und Straßenarbeiter galten.<sup>27</sup> Belgrad und Sofia entwickelten sich in den 1880ern aufgrund zahlreicher Bauvorhaben ebenfalls zu Magneten für Wanderarbeiter, da (noch) nicht ausreichend sesshafte Arbeiter vor Ort verfügbar waren. In Rumänien wiederum heuerten die Bojaren für ihre Güter Wanderarbeiter aus den Nachbarländern (Ostserbien, Nordbulgarien) an.<sup>28</sup>

### Handwerker, Erntehelfer, Hirten

Die Herkunftsgebiete der saisonalen Migranten lagen Großteils in Gebirgsregionen, wo saisonale Migration eine Ausweichstrategie darstellte, da die Bevölkerung mit zu wenig fruchtbarem Land ausgestattet war, um allein mit Landwirtschaft ihr Auskommen zu finden. Eine solche soziale Reaktion auf eine gebirgige Umwelt wurde auch in anderen Teilen der Welt

<sup>23</sup> Basil C. GOUNARIS, Emigration from Macedonia in the Early Twentieth Century, *Journal of Modern Greek Studies* 7 (1989), H. 1, 133–153, 134f.

<sup>24</sup> PALAIRET, The Migrant Workers of the Balkans, 25.

<sup>25</sup> GOUNARIS, Emigration from Macedonia, 135.

<sup>26</sup> Ebd., 134f.; Jelenko PETROVIĆ, Pečalbari, naročito iz okoline Pirota. Beograd 1920, 3.

<sup>27</sup> PEJOVIĆ, Iseljavanje Crnogoraca u XIX veku, 159f., 180–182, 305–310.

<sup>28</sup> PETROVIĆ, Pečalbari, 3.

festgestellt und stellt somit keinerlei südosteuropäisches Spezifikum dar.<sup>29</sup> Mit der temporären Abwanderung in Städte und in die Ebenen konnten die Männer des Dorfes Geld verdienen, während die zurückbleibende Bevölkerung die kleinen Nutzflächen bearbeitete und damit einen Teil der Subsistenz verdiente.<sup>30</sup> Viel seltener kamen die Wanderarbeiter aus dem Flachland, zumal es in Südosteuropa keine Tradition des Gesindes gab.<sup>31</sup> Der zeitliche Rhythmus der Wanderarbeit verweist auf ihre Integration in die landwirtschaftlichen Bemühungen: In der Regel verließen die Männer Ende Oktober ihr Dorf, um während der Wintermonate anderswo einer bezahlten Tätigkeit nachzugehen, und kamen im April für die landwirtschaftlich intensiven Monate zurück. Eine spezifische Form der saisonalen Migration in diesem Kontext war jene der Hirten, die im Rahmen der weit verbreiteten transhumanten sowie nomadischen Schafzucht die Herden vom Gebirge in die Ebenen und wieder zurück begleiteten.<sup>32</sup>

Über die Jahrzehnte entwickelten sich somit relativ stabile räumliche Systeme der Wanderarbeit heraus, die Gebirgsdörfer mit der Ebene in eine dauerhafte Verbindung brachten. Neben Hirten waren dabei Bauarbeiter verschiedenster Spezialisierung die wichtigste Berufsgruppe, die ihrem Handwerk saisonal nachging. Einzelne Dörfer wurden bekannt für ihre Spezialisten für den Bau von Brücken, Kirchen oder Moscheen oder für ihre Steinmetze und Holzschnitzer. Aus anderen Ortschaften wanderten Männer als Händler, Schneider, Weber, Schmiede, Gärtner und Zuckerbäcker ab, wobei häufig örtliche Spezialisierungen anzutreffen waren, die manchmal exotisch anmuteten: Von einem Dorf im Rhodopengebirge kamen im frühen 20. Jahrhundert alljährlich Dutzende Fischer an Lagunenseen in der Nähe Komotinis.<sup>33</sup> Neben diversen Handwerken übten Wanderarbeiter auch marginale Tätigkeiten aus, wie als Erntehelfer, Köhler oder Lastenträger. Aus den armen Karstregionen des westlichen Kroatien zogen Waldarbeiter, Hausierer und Kastanienbräter in andere Teile der Habsburgermonarchie.<sup>34</sup> Tätigkeiten, die keine besonderen Kenntnisse voraussetzten, erwiesen sich mithin als kurzfristiger Ausweg für Landwirte in Krisenzeiten. Als Folge der Reblaus-Epidemie in den 1890er Jahren sowie des Handelsboykottes Österreich-Ungarns gegen Serbien zogen 1906 Tausende junge Landwirte aus dem östlichen Serbien zur Erntehilfe auf großen Gütern in Ungarn und Rumänien oder zur Bauarbeit in Sofia.<sup>35</sup>

<sup>29</sup> Pier Paolo VIAZZO, *Upland Communities. Environment Population and Social Structure in the Alps since the Sixteenth Century*. Cambridge u. a. 1989, 104f.; John Robert McNEILL, *The Mountains of the Mediterranean World. An Environmental History*. Cambridge, New York 1992, 168.

<sup>30</sup> PALAIRET, *The Migrant Workers of the Balkans*, 35.

<sup>31</sup> GOUNARIS, *Emigration from Macedonia*, 134.

<sup>32</sup> Arnold BEUERMANN, *Fernweidewirtschaft in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Kulturgeographie des östlichen Mittelmeergebietes*. Braunschweig 1967.

<sup>33</sup> Ulf BRUNNBAUER, *Gebirgs Gesellschaften auf dem Balkan. Wirtschaft und Familienstrukturen im Rhodopengebirge (19./20. Jahrhundert)*. Wien u. a. 2004, 257.

<sup>34</sup> Keith S. BROWN, *Loyal unto Death. Trust and Terror in Revolutionary Macedonia*. Bloomington 2013, 54f.; André BLANC, *Zapadna Hrvatska. Studija iz humane geografije*. Zagreb 2003, 365.

<sup>35</sup> PETROVIĆ, *Pečalbari*, 5 und 18–20.

Saisonale Wanderung hatte auf die Herkunftsdörfer der Wanderarbeiter ähnliche Auswirkungen wie internationale Arbeitsmigration. Generell ermöglichte sie eine dichtere Besiedelung der Gebirge, als es die natürlichen Voraussetzungen nahelegten. Durch die Wanderarbeiter kam Geld in diese Dörfer, was sich in einer urban anmutenden Architektur manifestierte. Im osmanischen Bereich wurden im zweiten und dritten Viertel des 19. Jahrhunderts viele Kirchen dank der Spenden von Wanderarbeitern errichtet oder renoviert. Wanderarbeiter brachten neue Waren, aber auch neue Ideen in ihre Heimatdörfer; ihr Einfluss schwächte lokale Hierarchien und patriarchale Familienmuster.<sup>36</sup> In guten Zeiten dienten die Einkünfte aus der Wanderarbeit dem Haushaltskonsum und halfen, Schulden zurückzuzahlen – in schlechten Zeiten waren die Familien der Wanderarbeiter auf ihre bescheidenen landwirtschaftlichen Ressourcen zurückgeworfen; denn die Wanderarbeit bedeutete auch, dass lokale Gemeinschaften von der konjunkturellen Entwicklung anderswo abhängig wurden.

### Niedergang der Wanderarbeit

Eine wesentliche Voraussetzung für das große Ausmaß der saisonalen Wanderarbeit war das Fehlen von Grenzen im imperialen Kontext. Insbesondere die Grenzziehungen ab 1878 und die damit einsetzenden dauernden bilateralen Spannungen zwischen den Staaten Südosteuropas, die unter anderem zu restriktiven Regeln für die Beschäftigung von Ausländern führten, untergruben nach und nach die Ausgangsbedingungen der saisonalen Migration. Darüber hinaus beschleunigte sich in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg – nicht zuletzt aufgrund der Ansiedelung zahlreicher Flüchtlinge – die Entstehung sesshafter Arbeitermilieus in den Großstädten des Balkans (Abschnitt 5). Die Wanderarbeiter verloren sozusagen ihre komparativen Kostenvorteile; in den 1920er Jahren stellten sie nur mehr eine seltene Reminiszenz an frühere Zeiten dar. Die auch der Wanderarbeit zugrunde liegende Verbindung von Lohnarbeit und Subsistenzlandwirtschaft konnte sich aber in Form der sogenannten Bauern-Arbeiter bis in die sozialistische Zeit halten: Fabrikarbeiter, die sich während der Erntezeit frei für die Arbeit im Dorf nahmen. In Bulgarien gaben bei einer Umfrage Ende der 1970er Jahre rund 30 Prozent der Fabrikarbeiter an, regelmäßig in einer sogenannten „persönlichen Hilfwirtschaft“, zumeist im Dorf ihrer Eltern, zu arbeiten.<sup>37</sup>

Der Niedergang der saisonalen Migration erfolgte regional phasenverschoben. Zum Teil kam es nicht zum Ende, sondern der Erweiterung des Migrationsradius. Bulgarische Gärtner aus dem Balkangebirge etwa gingen seit dem frühen 18. Jahrhundert regelmäßig in die Nähe von Konstantinopel, um für den Markt der Hauptstadt Gemüse zu pflanzen. Danach dehnte sich ihr Aktionshorizont aus, zuerst in die Donaufürstentümer und das Fürstentum Serbien und schließlich nach Österreich-Ungarn, wo Gärtner aus Bulgarien zum Kern kleiner bul-

<sup>36</sup> Ebd., 32.

<sup>37</sup> Minko MINKOV (Hg.): Charakteristika na bälgarskoto naselenie. Trudovi väzmožnosti i realizacija. Sofija 1984, 406.

garischer Gemeinden wurden.<sup>38</sup> Andere Migrationssysteme entwickelten sich von saisonalen Mustern in transatlantische, wie schon zeitgenössische Beobachter feststellten:

„Amerika begann vor kurzem die Augen unserer Wanderarbeiter auf sich zu ziehen, insbesondere jener aus Süd- und Westmakedonien. [...] Die Emigrationsbewegung nach Amerika ist nur eine Fortsetzung der existierenden Saisonwanderung (*gurbetčiläk*) und ihre Ausweitung. Die Räume dieser Bewegungen entsprechen den Orten der *gurbet*-Migration.“<sup>39</sup>

Die saisonalen Migrationsbewegungen bildeten somit ein zentrales Erfahrungsrepertoire für die massenhafte Überseemigration (Abschnitt 3).<sup>40</sup>

## 2. Binnenmigration

Der Großteil der saisonalen Wanderung erfolgte innerhalb eines bestimmten Staatswesens, war allerdings nicht mit der dauerhaften Verlegung des Wohnortes verbunden, die zumeist als definitorisches Merkmal von Migration verwendet wird. Binnenwanderung stellt hingegen einen solchen Wohnortwechsel dar, der über die Gemeindegrenze, nicht aber jene des Heimatstaates führt. In komplexen Staatsgebilden verliert diese scheinbar klare Unterscheidung allerdings an Eindeutigkeit: So galten den habsburgischen Statistikern Wanderungen zwischen Cisleithanien und Transleithanien als Bewegungen aus dem bzw. in das Ausland, da die Bürgerinnen und Bürger der Doppelmonarchie nach 1867 entweder die österreichische oder die ungarische Staatsangehörigkeit besaßen.

Obwohl in den beiden hier behandelten Jahrhunderten in Summe Migrationsakte innerhalb eines Staates häufiger waren als solche in das Ausland, hat die Binnenmigration deutlich weniger Aufmerksamkeit auf sich gezogen.<sup>41</sup> Nur zu besonders auffälligen Phänomenen, wie der rasanten Landflucht im Staatssozialismus oder der Binnenkolonisation im Zwischenkriegs- und Nachkriegsjugoslawien, ist umfangreichere Forschung entstanden. Eine übergreifende Darstellung innerstaatlicher Wanderung bleibt daher beim aktuellen Stand der Forschung zwangsläufig lückenhaft.

### Binnenwanderung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

Ob sich das Wanderungsniveau in Südosteuropa während des 19. Jahrhunderts intensiviert hat, ist angesichts der fragmentarischen Quellenüberlieferung, insbesondere für die Zeit davor, nicht abschließend zu sagen. Für die Gebiete der Habsburgermonarchie kann eine sol-

<sup>38</sup> Ivan GEŠOV, Našite gradinarski družestva, *Periodičesko spisanie* 6 (1888), H. 27, 324–341.

<sup>39</sup> Georče PETROV, Emigrantskoto dvizenie za Amerika v Makedonija, *Kulturno edinstvo* 1 (1908), H. 7–8, 1.

<sup>40</sup> Vgl. BROWN, *Loyal unto Death*, 59.

<sup>41</sup> Vgl. Heinz FASSMANN, Einwanderung, Auswanderung und Binnenwanderung in Österreich-Ungarn um 1910, *Demographische Informationen* (1990/91), 92–101, 96.

che jedoch angenommen werden.<sup>42</sup> Andererseits zeigen die Zahlen, dass die Verlagerung des Wohnorts die Ausnahme blieb; dies scheint auch für den (post)osmanischen Balkan zugezogen zu haben, mit der Ausnahme Serbiens, das eine hohe Zahl an Zuwanderern aufwies. Zumindest für die imperialen Eliten war aber ausgeprägte Mobilität typisch – über sie wissen wir auch besser Bescheid. Die osmanische Verwaltungspraxis sah beispielsweise vor, dass Amtsträger nur kurz an einem Ort tätig blieben, um keine Wurzeln zu schlagen. Viele Personeneinträge im vierbändigen „Biographischen Lexikon zur Geschichte Südosteuropas“ illustrieren dies überzeugend.<sup>43</sup> Ein bekanntes Beispiel soll erwähnt werden: Ismail Qemal Bey Vlora, der als erster albanischer Ministerpräsident 1912 Bekanntheit erlangen sollte, wurde 1844 als Sprössling einer albanischen Notablenfamilie in Vlora geboren; er erfuhr seine Schulbildung in Saloniki, Vlora und Janina, damals noch osmanische Städte. 1860 erhielt er eine Stelle im Übersetzungsbüro des Außenministeriums in Istanbul, 1863 übernahm er einen Posten in der Vilayetverwaltung in Janina, 1866 wurde er nach Ruse in die Verwaltung des Donau-Vilayets gerufen, 1867 kehrte er nach Istanbul zurück. Es folgten zweimal Posten in Tulcea, weitere Stellen in Istanbul, das Amt des Gouverneurs in Beirut, ein mehrjähriges selbst auferlegtes Exil in Griechenland, die Rückkehr ins Osmanische Reich nach der jungtürkischen Revolution, bis er die Stadt im ersten Balkankrieg verließ und im November 1912 in seiner Geburtsstadt Vlora die Unabhängigkeit Albaniens ausrief.<sup>44</sup> Ähnlich verliefen die Karrieren anderer hoher und auch nicht so hoher Beamter.

Für Österreich-Ungarn lassen sich im Gegensatz zum Osmanischen Reich genauere Aussagen über die gesamte Binnenwanderung tätigen, da die habsburgischen Volkszählungen registrierten, ob eine Person in ihrer Heimatgemeinde oder anderswo lebte. Aus den Zensuszahlen ergibt sich, dass in der Habsburgermonarchie Binnenwanderung häufiger vorkam als internationale Migration – vor allem in jenen Gebieten, die nicht stark von Auswanderung betroffen waren.<sup>45</sup> Eine für das Wachstum der Mobilität wichtige Voraussetzung war die Aufhebung rechtlicher Beschränkungen (Abschaffung der Leibeigenschaft 1781 sowie der letzten Elemente der Erbuntertänigkeit 1848, Aufhebung der Binnenpässe 1857, Abschluss der Auflösung der Militärgrenze 1881). Hinzu kamen dynamisierende Faktoren, wie das starke Bevölkerungswachstum (von 1880 bis 1910 nahm die Bevölkerung der Donaumonarchie um 11,5 Millionen Menschen zu), der rasche Ausbau der Verkehrsinfrastruktur (das cisleithanische Bahnnetz erweiterte sich von 400 Kilometern im Jahr 1840 auf rund 22.600 Kilometer 1914), die Schaffung eines einheitlichen Binnenmarktes und der rasche

<sup>42</sup> Vgl. Andrea KOMLOSY, Grenzen und Steuerung der Binnenmigration in den österreichischen und böhmischen Ländern im 18. und 19. Jahrhundert, in: Mathias BEER/Dittmar DAHLMANN (Hgg.): Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen, Formen, Verlauf, Ergebnis. Stuttgart 1999, 263–287.

<sup>43</sup> Mathias BERNATH/Felix v. SCHROEDER/Karl NEHRING (Hgg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. 4 Bde. München 1974–1981. Das im Rahmen eines DFG-Projektes digitalisierte Lexikon ist mittlerweile online verfügbar: <<http://biolox.ios-regensburg.de/>>.

<sup>44</sup> Sub voce: Vlora, Ismail Qemal Bey (H. KALESHI), Biographisches Lexikon, Bd. 4, 430–433; vgl. Sommerville STORY (ed.), The Memoirs of Ismail Kemal Bey. London 1920.

<sup>45</sup> Vgl. FASSMANN, Einwanderung, Auswanderung und Binnenwanderung.

Aufschwung der Industrie in einigen Regionen.<sup>46</sup> Als administrative Bremse wirkte hingegen das Heimatrecht, denn nach seiner Reform im Jahr 1863 wurde es schwieriger, dieses in einer anderen als der Geburtsgemeinde zu erhalten. Binnenmigranten hatten daher „im Falle von Arbeitslosigkeit oder Verarmung die Abschiebung in die Heimatgemeinde zu gegenwärtigen“, denn die Heimatgemeinde trug die Verantwortung für die Armenfürsorge.<sup>47</sup> Eine Lockerung dieser Bestimmungen erfolgte 1896 und führte zu einem raschen Anstieg der Vergabe der Heimatberechtigung an Zugewanderte.

Die Binnenwanderung in der Habsburgermonarchie spiegelte dabei das ausgeprägte Ungleichgewicht in der regionalen ökonomischen Entwicklung wider: Während sich Böhmen, die Ballungsräume der Großstädte und die Obersteiermark rasch industrialisierten, verharrten andere Reichsteile in einer überkommenen Agrarökonomie, wobei aber die traditionellen Bewirtschaftungsformen die Existenz der Bevölkerung immer weniger sichern konnten.<sup>48</sup> Aufgrund der stärkeren Industrialisierung war die Binnenmigration in Cisleithanien daher etwas umfangreicher als in Transleithanien: 1910 wurden hier 38 Prozent der Bevölkerung in einer anderen als ihrer Geburtsgemeinde gezählt, wobei 24 Prozent die Grenze ihres Heimatbezirks und 9 Prozent die ihres Kronlandes überschritten hatten. In Transleithanien lebten 31 Prozent der Bevölkerung in einer anderen als ihrer Geburtsgemeinde.<sup>49</sup> Um diese Zahlen einschätzen zu können: Mitte der 1990er Jahre lag dieser Wert in Rumänien bei 36,5 Prozent, also unterhalb des Niveaus für Österreich 1910.<sup>50</sup>

In den südosteuropäischen Randprovinzen Cisleithaniens fiel allerdings die Binnenwanderung deutlich schwächer aus (dafür war die Amerikaauswanderung stärker als im Durchschnitt). Die Volkszählung von 1900 erbrachte für Dalmatien, dass 91 Prozent der Bevölkerung in ihrer Aufenthaltsgemeinde geboren waren, in Krain waren es 72 Prozent und in Istrien 83 Prozent; in den Kernlanden der österreichischen Reichshälfte wie Oberösterreich und Niederösterreich war hingegen die Mehrheit der Gezählten aus anderen Gemeinden zugezogen.<sup>51</sup> Die cisleithanischen Bezirke mit der geringsten Ab- und Zuwanderung lagen in Dalmatien, während es in Böhmen, Mähren, Tirol, Niederösterreich und Oberösterreich Städte und Bezirke gab, in denen drei Viertel der anwesenden Bevölkerung bezirksfremd wa-

<sup>46</sup> Victor RÖLL, *Eisenbahngeschichte Österreichs in Grundzügen*. Sattledt 2009 (ursprünglich 1915).

<sup>47</sup> KOMLOSY, *Grenzen und Steuerung*, 281.

<sup>48</sup> Ebd., 270.

<sup>49</sup> FASSMANN, *Einwanderung, Auswanderung und Binnenwanderung*, 92f.

<sup>50</sup> Traian ROTARIU/Elemér MEZEI, *Internal Migration in Romania*, in: Wilfried HELLER (Hg.), *Romania. Migration, Socio-Economic Transformation and Perspectives of Regional Development*. München 1998, 121–149, 137.

<sup>51</sup> Eigene Berechnungen auf Basis von: Österreichische Statistik. Bd. 63: *Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern*. 1. Heft: *Die summarischen Ergebnisse der Volkszählung*. Wien 1902, 40–47; Österreichische Statistik. Bd. 64: *Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern*. 1. Heft: *Die anwesende Bevölkerung nach ihrer Heimatberechtigung*. Wien 1902.

ren. Der im Süden Dalmatiens gelegene Bezirk Imotski, der in Jugoslawien 1971 die höchste Emigrationsrate aufweisen sollte, hatte 1910 den geringsten Anteil an heimatberechtigten Personen außerhalb des Bezirkes (drei Prozent) in ganz Cisleithanien.<sup>52</sup> Auch im Königreich Kroatien und Slawonien wohnte die deutliche Mehrheit der Bevölkerung an ihrem Geburtsort: Die Volkszählung von 1910 fand 78 Prozent aller im Königreich gebürtigen Personen in der Gemeinde ihrer Geburt vor, zehn Prozent in einer anderen Gemeinde im selben Verwaltungsbezirk sowie jeweils rund sechs Prozent in einem anderen Bezirk derselben Gespanschaft oder in einer anderen Gespanschaft.<sup>53</sup>

Die meisten Binnenmigrationsakte fanden somit innerhalb einer Gemeinde statt. Umgekehrt waren Übersiedlungen in ein anderes Kronland sehr selten. In fast allen Kronländern waren 1900 mehr als 90 Prozent der anwesenden Bevölkerung auch dort geboren und heimatberechtigt, in Dalmatien sogar 98 Prozent. Wanderung von einem Reichsteil Österreich-Ungarns in den anderen fiel noch weniger ins Gewicht.<sup>54</sup> 1910 wurden rund 228.000 Bürger Cisleithaniens in den Ländern der Ungarischen Krone gezählt, 64.000 von ihnen in Kroatien-Slawonien.<sup>55</sup> Die Zahl der österreichischen Staatsbürger, die 1910 in den Vereinigten Staaten lebten, war fast zehn Mal so hoch wie jene in der anderen Reichshälfte. Im Königreich Kroatien und Slawonien lag das Niveau der Zuwanderung aus einer der beiden anderen Entitäten etwas höher: 1900 stammten 5,5 Prozent der 2,4 Millionen Einwohner Kroatiens aus dem engeren Ungarn, 2,3 Prozent aus Cisleithanien.<sup>56</sup> Aus Kroatien wanderte allerdings kaum jemand nach Österreich und Ungarn ab: 1907 siedelten 498 Bürger des Königreichs nach Ungarn und 314 nach Österreich über – 22.808 hingegen nach Nordamerika.<sup>57</sup> Einen starken Zuzug aus anderen Teilen der Monarchie erlebte allerdings Bosnien-Herzegowina nach der habsburgischen Annexion 1878, da Tausende Beamte, Militärs, Unternehmer und Arbeiter in die Provinz strömten: 1910 wurden in der Provinz rund 60.000 Staatsbürger Österreichs registriert, davon 47.000 Zivilisten.<sup>58</sup>

Ein vergleichbares Niveau der Binnenwanderung wie die südosteuropäischen Provinzen der Habsburgermonarchie verzeichneten die jungen Nationalstaaten: Bei der Volkszählung von 1890 lebten etwa in Serbien 84 Prozent der Bevölkerung in ihrer Geburtsgemeinde, bis 1910 sank dieser Wert auf 80 Prozent. Interessant ist dabei der deutliche Geschlechterunterschied:

<sup>52</sup> Österreichische Statistik, Neue Folge. Bd. 2: Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern. Heft 1: Heimatrechtsverhältnisse. Wien 1912, 30.

<sup>53</sup> Statistički godišnjak Kraljevine Hrvatske i Slavonije. Bd. 2: 1906–1910. Zagreb 1917, 53.

<sup>54</sup> Österreichische Statistik. Bd. 1: Die Ergebnisse der Volkszählung und der mit derselben verbundenen Zählung der häuslichen Nutzthiere vom 31. December 1880 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Heft 1: Die Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach Aufenthalt und Zuständigkeit. Wien 1882, 213.

<sup>55</sup> Österreichische Statistik, Neue Folge. Bd. 2, Heft 1 und Heft 3: Die Österreicher im Auslande. Wien 1919, 9.

<sup>56</sup> Statistički godišnjak Kraljevine Hrvatske i Slavonije. Bd. 1: 1905. Zagreb 1913, 72–73.

<sup>57</sup> Statistički godišnjak Kraljevine Hrvatske i Slavonije. Bd. 2, 200.

<sup>58</sup> Österreichische Statistik, Neue Folge. Bd. 2, Heft 1 und Heft 3, 20.

Der Anteil der Frauen, die an einem anderen als ihrem Geburtsort lebten, lag deutlich über jenem der Männer, was ein Hinweis auf die rege Heiratsmobilität von Frauen über die Gemeindegrenze hinweg ist (sie zogen in der Regel in den väterlichen Haushalt ihres Gatten).<sup>59</sup> Die Abwanderung vom Dorf in die Stadt war im 19. Jahrhundert also noch kein Massenphänomen; der Anteil der Städte an der Gesamtbevölkerung wuchs daher in Summe nur langsam – siehe im Detail den Handbuchbeitrag von Siegfried Gruber zur demographischen Entwicklung. Im Fürstentum/Königreich Serbien zum Beispiel machte die städtische Bevölkerung 1834 rund 6 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, 1910 waren es 13 Prozent, wobei sich ein Teil dieses Anstiegs der Neuklassifizierung von Dörfern in Städte verdankte.<sup>60</sup> In Bulgarien und Rumänien lag der Anteil der städtischen Bevölkerung zu dieser Zeit bei knapp 20 Prozent; nur in Griechenland war er mit 30 Prozent substanziell höher, wobei hier alle Ortschaften mit mehr als 2.000 Einwohnern als Stadt gezählt wurden.<sup>61</sup> In der Zwischenkriegszeit kam es nur zu einer moderaten Intensivierung der Binnenwanderung (eine Ausnahme stellte staatlich gesteuerte Kolonisation im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen/Jugoslawien dar; siehe unten). In seinem Überblick über die Zwischenkriegszeit konstatierte Douglas Kirk in Bezug auf die Balkanländer:

„[...] internal migration was generally small. In the region as a whole about three-fourths of the native-born population in the interwar period was living in the commune of birth and over nine-tenths apparently remained in the same district.“<sup>62</sup>

Damit lag die Intensität der Binnenwanderung ungefähr auf dem Niveau wie schon vor 1914. In Jugoslawien lebten 1931 nur 20 Prozent der Bevölkerung außerhalb ihrer Geburtsgemeinden (bei diesem Durchschnitt muss aber berücksichtigt werden, dass die Städte teils viel höhere Werte aufwiesen); in den Niederlanden zum Beispiel waren dies zu dieser Zeit schon rund 40 Prozent.<sup>63</sup>

Die Städte wuchsen aber dennoch merklich an, wobei insbesondere die Hauptstädte starke Anziehungskraft entwickelten. Der Großraum von Athen zog etwa bis Ende der 1920er Jahre rund 200.000 Bewohner anderer Regionen Griechenlands an, vor allem aus der Peloponnes – die Mehrzahl der Immigranten in Athen waren allerdings Flüchtlinge aus Kleinasien.<sup>64</sup> In Jugoslawien gewann in der Zwischenkriegszeit die Zuwanderung vom Dorf in Städte ebenfalls an Dynamik, insbesondere im Zusammenhang mit der Ansiedlung von Industriebetrieben sowie den wachsenden Verwaltungsaufgaben der Städte. Die Städte übten insbesondere auf die junge Landbevölkerung eine große Anziehungskraft aus: Junge Menschen zogen nicht nur aufgrund der Suche nach Bildungsmöglichkeiten und Arbeit in die Städte,

<sup>59</sup> Holm SUNDHAUSSEN, *Historische Statistik Serbiens 1834–1914*. Mit europäischen Vergleichsdaten. München 1989, 168f.

<sup>60</sup> Ebd., 99.

<sup>61</sup> Ebd., 102f.

<sup>62</sup> Dudley KIRK, *Europe's Population in the Interwar Years*. Genf 1946, 143.

<sup>63</sup> Milica SENTIĆ, *Migracija stanovništva Jugoslavije*. Beograd 1971, 49.

<sup>64</sup> KIRK, *Europe's Population*, 144.

sondern auch um der engmaschigen sozialen Kontrolle am Dorf zu entkommen.<sup>65</sup> Als Ergebnis dieser Prozesse wuchsen eine Reihe von Städten in Jugoslawien stark an, und zwar nicht nur die Hauptstadt, wobei sich ein Teil dieses Wachstums dem Zuzug aus anderen Städten verdankte: Belgrad zählte 1900 68.481 Einwohner, 1931 bereits 238.775; Kragujevac, als Beispiel für eine mittelgroße Stadt mit einsetzender Industrialisierung, verdoppelte in diesem Zeitraum beinahe seine Bevölkerung von 15.530 auf 27.208 Einwohner; die Bergarbeitersiedlung Bor wuchs von weniger als 800 Einwohnern auf fast 5.000.<sup>66</sup> Entsprechend gering war der Anteil der in den Städten geborenen Bevölkerung: In Belgrad waren 1931 nur 23 Prozent der Bevölkerung auch dort geboren, im erwähnten Kragujevac 31 Prozent.<sup>67</sup> Insgesamt lebte die klare Mehrheit der Bevölkerung Jugoslawiens, ebenso wie aller anderen Länder Südosteuropas vor dem Zweiten Weltkrieg jedoch noch auf dem Land, wobei Albanien mit einem städtischen Bevölkerungsanteil von rund einem Zehntel am wenigsten von Urbanisierung erfasst worden war.<sup>68</sup> Zudem sorgte die rasche Zuwanderung vom Dorf in die Städte in vielen Städten, vor allem den kleineren sowie am Stadtrand der größeren, für eine ausgeprägte „Rustifizierung“ (Marie-Janine Calic), da etwa die neuen Bewohner weiterhin Vieh hielten.<sup>69</sup> Administrativ mochten die Unterschiede zwischen Stadt und Dorf klar sein (und darauf beruhten auch die Binnenwanderungsstatistiken), in der Lebenspraxis ergaben sich vielfältige Amalgamierungen.

### Landflucht nach 1945

In der Zwischenkriegszeit sprachen Beobachter häufig von der „Überbevölkerung“ des ländlichen Raums in Südosteuropa.<sup>70</sup> Damit meinten sie die Tatsache, dass mehr Menschen in den Dörfern lebten, als für das aktuelle Niveau landwirtschaftlicher Produktion notwendig gewesen wären, diese aber auch keine Beschäftigungsalternativen vorfanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte diese Situation innerhalb kurzer Zeit eine strukturelle Veränderung erfahren. Nun kam es zu einer massiven Landflucht, von der alle Länder der Region betroffen waren. Das Ausmaß der Wanderung wies allerdings von Land zu Land signifikante

<sup>65</sup> Marie-Janine CALIC, *Sozialgeschichte Serbiens 1815–1941. Der aufhaltsame Fortschritt*. München 1994, 194.

<sup>66</sup> Ebd., 195.

<sup>67</sup> Ebd., 198.

<sup>68</sup> Der Vergleich wird allerdings durch unterschiedliche Zahlengrundlagen erschwert: In Griechenland galten Siedlungen mit über 2.000 Einwohnern als Stadt, in Albanien und Jugoslawien solche mit mehr als 10.000 Einwohnern, während in Bulgarien und Rumänien die administrative Klassifizierung als Stadt ausschlaggebend war. Vgl. KIRK, *Europe's Population*, 14f.

<sup>69</sup> CALIC, *Sozialgeschichte Serbiens*, 199–201.

<sup>70</sup> Vgl. Holm SUNDHAUSSEN, *Strukturelle Engpaßfaktoren der wirtschaftlichen Entwicklung Bulgariens von der Staatsgründung bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs*, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.), *110 Jahre der Wiedererrichtung des bulgarischen Staates, 1878–1988*. München 1990, 155–165.

Tabelle 1: Anteil der städtischen und ländlichen Bevölkerung.

Jahr	Albanien	Bulgarien	Rumänien	Jugoslawien	Griechenland
<i>Anteil der städtischen Bevölkerung</i>					
1950	20,5	33,3 <sup>f</sup>	31,3 <sup>f</sup>	16,1 <sup>c</sup>	36,8 <sup>e</sup>
1960	29,8	37,7	33,7	27,3	42,8
1970	31,5 <sup>g</sup>	51,5	41,7	36,8	48,5
1980	33,5 <sup>h</sup>	62,1	47,5 <sup>i</sup>	46,1 <sup>j</sup>	58,1 <sup>j</sup>
1989	35,8	67,3	53,2	48,0	58,9 <sup>k</sup>
<i>Anteil der ländlichen Bevölkerung</i>					
1940	88,3 <sup>x</sup>	78,6 <sup>a</sup>	75,6 <sup>b</sup>	77,7 <sup>z</sup>	67,2
1950	79,5	66,4 <sup>f</sup>	68,7 <sup>f</sup>	83,9 <sup>c</sup>	63,2 <sup>c</sup>
1960	70,2	62,3	66,3	72,7	57,2
1970	68,5 <sup>g</sup>	48,5	58,3	63,2	51,5
1980	66,5 <sup>h</sup>	37,9	52,5 <sup>i</sup>	53,9 <sup>j</sup>	41,9 <sup>j</sup>
1989	64,2	32,7	46,8	52,0	41,1 <sup>k</sup>

*Anmerkungen:* <sup>x</sup> 1930, <sup>z</sup> 1931, <sup>a</sup> 1934, <sup>b</sup> 1941, <sup>c</sup> 1948, <sup>d</sup> 1949, <sup>e</sup> 1951, <sup>f</sup> 1956, <sup>g</sup> 1969, <sup>h</sup> 1979, <sup>i</sup> 1977, <sup>j</sup> 1981, <sup>k</sup> 1991.

Quelle: Ulf BRUNNBAUER: Gesellschaft und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa nach 1945, in: Konrad CLEWING/Oliver Jens SCHMITT (Hg.), Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg 2011, 685 (Tabelle 10). In Bulgarien resultierten von 1946 bis 1971 30 Prozent des Wachstums der „urbanen“ Bevölkerung aus der administrativen Neuklassifikation von Ortschaften.

Unterschiede auf, weshalb die Staaten Südosteuropas Ende der 1980er Jahre deutliche Unterschiede in ihren Urbanisierungsraten aufwiesen (Tabelle 1).

Die Abwanderung vom Dorf in die Stadt war unmittelbare Folge der wirtschaftlichen Transformationen nach dem Zweiten Weltkrieg: Die expandierende Industrie sowie der ebenfalls wachsende Staatsdienst zogen Arbeitskräfte vom Land in die Stadt an. Die Kollektivierung der Landwirtschaft in den sozialistischen Ländern beschleunigte diesen Prozess, da sie die Bindung der Bauern an ihren Grund und Boden kappte. Die parallel dazu stattfindende Bildungsrevolution veränderte zudem die Erwartungshaltungen der Menschen. Beispielfähig hierfür mag sein, dass in einer soziologischen Umfrage in Bulgarien unter rund 10.000 jungen Menschen in 215 Dörfern im Jahr 1967 44 Prozent der Befragten angaben, einen (sehr) starken Wunsch zu verspüren, in die Stadt zu ziehen. Je besser gebildet, desto höher war der Umzugswunsch.<sup>71</sup>

<sup>71</sup> Minčo SEMOV, Potencialnata migracija na selskata mladež kām grad, *Sociologičeski problemi* 1 (1969), H. 2, 45–65, 49; Minčo SEMOV, Vlijanieto na faktorite, obuslovjašti potencialnata migracija na selskata mladež, *Sociologičeski problemi* 3 (1971), H. 4, 49–63.

Tabelle 2: Richtung der Binnenmigration in Bulgarien, 1960–1980.

<i>Jahr</i>	<i>Dorf → Stadt</i>	<i>Dorf → Dorf</i>	<i>Stadt → Stadt</i>	<i>Stadt → Dorf</i>
<i>in Prozent aller Binnenwanderungen</i>				
1960	47,7	34,1	11,7	6,5
1965	56,3	23,5	16,7	3,5
1970	52,9	14,6	24,8	7,7
1975	48,7	11,0	31,6	8,7
1980	45,2	10,1	35,2	9,5

Quelle: MINKOV (Hg.), *Charakteristika na bälgarskoto naselenie*, 120.

Bulgarien kann das Muster illustrieren: Von 1947 bis 1975 zogen rund 1,75 Millionen Menschen von Dörfern in Städte.<sup>72</sup> Ihren Höhepunkt erreichte die Landflucht in den späten sechziger Jahren, als jährlich (netto) mehr als 80.000 Personen vom Dorf in die Stadt umsiedelten.<sup>73</sup> Bis in die 1980er Jahre stellte die Abwanderung vom Dorf in die Stadt die wichtigste Kategorie der Binnenwanderung in Bulgarien dar, wobei im Laufe der Zeit Stadt-Stadt-Migration an Bedeutung gewann (Tabelle 2).<sup>74</sup> In den Großstädten verursachte dieser massenhafte Zuzug massive Wohnraumprobleme, denen die bulgarische Regierung seit Mitte der 1950er Jahre durch eine Ausweitung von Zuzugsbeschränkungen auf fast alle größeren Städte des Landes Herr zu werden hoffte; allerdings wurden diese von lokalen Behörden häufig unterlaufen.<sup>75</sup> In Rumänien bewegte sich der Anteil der Dorf-Stadt-Migration auf einem ähnlichen Niveau wie in Bulgarien (1973: 42,5 Prozent, 1989: 55,4 Prozent), hier blieben aber Bewegungen von Dorf zu Dorf und Stadt zu Stadt in den 1970er und 1980er Jahren auf ungefähr konstantem Niveau.<sup>76</sup> Die Intensität der Binnenmigration nahm in Rumänien ähnlich wie in Bulgarien im Zeitverlauf bis 1990 ab. So betrug die Binnenmigrationsrate in Rumänien im Jahr 1955 über 20 Umzüge pro 1.000 Einwohner, 1985 nur mehr zehn.<sup>77</sup> Griechenland erlebte unter marktwirtschaftlichen Bedingungen eine ganz ähnliche Entwicklung. Hier war es nicht so sehr die Industrie, sondern das expandierende Dienstleistungswe-

<sup>72</sup> Marija BELČEVA/Petko BOŽIKOV, *Mladežta. Vätrešna i trudova migracija*. Sofija 1980, 30f.

<sup>73</sup> Bojka VASILEVA, *Migracionni procesi v Bälgarija sled vtorata svetovna vojna*. Sofija 1991, 109f.; Robert N. TAAFFE, *The Impact of Rural-Urban Migration on the Development of Communist Bulgaria*, in: Huey KOSTANICK (Hg.), *Population and Migration Trends in Eastern Europe*. Boulder 1977, 157–179; Robert N. TAAFFE, *The Urbanization of Communist Bulgaria*, in: Thomas BUTLER (Hg.), *Bulgaria, Past & Present. Studies in History, Literature, Economics, Music, Sociology, Folklore & Linguistics*. Columbus/OH 1976, 171–186.

<sup>74</sup> Robert N. TAAFFE, *Population Structure*, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.), *Südosteuropa-Handbuch*. Bd. 6: Bulgarien. Göttingen 1990, 433–457, 446 und 449.

<sup>75</sup> *Otečestven front*, Nr. 3282, 22.3.1955, S. 2; Gerald W. CREED, *Domesticating Revolution. From Socialist Reform to Ambivalent Transition in a Bulgarian Village*. University Park/PA 1998, 145.

<sup>76</sup> ROTARIU/MEZEI, *Internal migration in Romania*, 133.

<sup>77</sup> Ebd., 130.

sen (inklusive der wuchernden Staatsverwaltung), die Arbeitskräfte aus den Dörfern anzog. Die Landwirtschaft benötigte indessen aufgrund fortschreitender Kommerzialisierung weniger Arbeitskräfte als zuvor. In den 1950er Jahren siedelten rund 560.000 Personen vom Dorf in die Stadt über, in den 1960ern 680.000 und in den 1970er Jahren nochmals 620.000, insbesondere aus Gebirgsdörfern sowie den meisten Inseln.<sup>78</sup> Athen entwickelte sich zum regelrechten „Wasserkopf“: 1928 zählte „Großathen“ (inklusive Piräus) 538.904 Einwohner, 1971 waren es 2,5 Millionen.<sup>79</sup> Die Stadtverwaltungen waren auf den raschen Zuzug kaum vorbereitet; vielerorts entstanden informelle Siedlungen bzw. illegale Bauten.

Jugoslawien folgte ebenfalls der Tendenz steigender Binnenmobilität, wobei Menschen immer häufiger auch in einen anderen Bezirk oder eine andere Teilrepublik zogen – langsam entstand ein gesamtjugoslawischer Arbeitsmarkt. 1961 war bereits ein Drittel der Bevölkerung nicht mehr in ihrem Geburtsort registriert, 1971 rund 38 Prozent.<sup>80</sup> Dabei wurden 1971 fünf Prozent der Wohnbevölkerung in einer anderen als ihrer Geburtsrepublik gezählt (für die Vojvodina betrug dieser Wert sogar 17,5 Prozent, was sich der großen Zahl von nach dem Zweiten Weltkrieg angesiedelten Kolonisten verdankte). 1981 lebten bereits rund neun Prozent der Bevölkerung in einer anderen Republik bzw. Provinz als bei ihrer Geburt.<sup>81</sup> Von 1946 bis 1960 wanderten in ganz Jugoslawien circa 2,9 Millionen Personen aus den Dörfern ab, 1961–1971 nochmals 2,2 Millionen.<sup>82</sup> Besonders stark stieg die Bevölkerung der Republikhauptstädte: Belgrads Einwohnerzahl vermehrte sich von 1921 bis 1971 um das Siebenfache, während jene Serbiens „nur“ um 174 Prozent anstieg.<sup>83</sup> Weniger als ein Drittel der Bevölkerung Belgrads war in der Stadt geboren.<sup>84</sup> Die vielen vom Dorf kommenden Neu-Belgrader gaben der Stadtkultur, vor allem am Stadtrand, ein neues Antlitz, da sie ländliche Lebensweisen mitbrachten. Die Ethnologin Marijana Prošić-Dvornić prägte dafür den Begriff „Rurbanization“.<sup>85</sup> Bei all dem starken Wachstum der Großstädte darf nicht übersehen werden, dass auch in Jugoslawien viele Binnenmigrationsakte vom Dorf in ein anderes Dorf oder in eine „gemischte“ Siedlung führten. Im Zensus von 1971 fielen 2,9 Millionen Einwohner in diese Kategorie – ihre Zahl war somit höher als jene der in eine Stadt übersiedelten ländlichen Bevölkerung.<sup>86</sup>

Kennzeichnend für Jugoslawien waren große regionale Unterschiede, wobei die Intensität der Mobilität mit dem Entwicklungsniveau positiv korrelierte. Slowenien verzeichnete in

<sup>78</sup> Charalambos KASIMIS/Apostolos G. PAPADOPOULOS/Ersi ZACOPOULOU, Migrants in Rural Greece, *Sociologia Ruralis* 43 (2003), H. 2, 167–184.

<sup>79</sup> Franz RONNEBERGER/Georg MERGL, Sozialstruktur, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.), Südosteuropa-Handbuch, B. 3: Griechenland. Göttingen 1980, 362–375, 389 und 392.

<sup>80</sup> SENTIĆ, Migracija stanovništva Jugoslavije, 49 und 57.

<sup>81</sup> Stanko ŽULJIĆ, Narodnosna struktura Jugoslavije i tokovi promjena. Zagreb 1989, 36.

<sup>82</sup> Živan TANIĆ, Seljaci na evropskim raskršnicama. Analiza ekonomskih migracija. Beograd 1974, 9.

<sup>83</sup> The Population of Yugoslavia. Belgrade 1974, 51.

<sup>84</sup> SENTIĆ, Migracija stanovništva Jugoslavije, 72.

<sup>85</sup> Mirjana PROŠIĆ-DVORNIĆ, The Rurbanization of Belgrade after the Second World War, in: Klaus ROTH (Hg.), Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne. München 1992, 79–102.

<sup>86</sup> The Population of Yugoslavia, 47, Tabelle 33.

den 1970er Jahren besonders viele Gemeinden mit einem hohen Anteil zugezogener Bevölkerung, Kosovo besonders wenige.<sup>87</sup> Wenig überraschend wies Slowenien in den 1980ern eine deutlich höhere Rate urbaner Bevölkerung auf (mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebte in Städten) als Kosovo (weniger als ein Drittel).<sup>88</sup> Politisch brisant wurden diese regionalen Unterschiede im Zusammenhang mit der ethnischen Balance. Kosovo etwa verzeichnete eine starke Abwanderung von Slawen (1981 wurden fast 40.000 Serben und 6.000 Montenegriner aus Kosovo in anderen Teilen Serbiens gezählt), während nur wenige Albaner die Provinz verließen. Der Bevölkerungsanteil der Albaner stieg deshalb und aufgrund ihrer höheren Fertilität von 68,4 Prozent im Jahr 1948 auf 77,4 Prozent im Jahr 1981, während jener der Serben von 23,6 auf 13,2 Prozent sank.<sup>89</sup> Diese Entwicklung befeuerte in den 1980er Jahren den serbischen Nationalismus, dessen Vertreter vom „Genozid“ an den Serben im Kosovo fabulierten.

Das einzige Land in der Region, in dem es zu keiner massiven Landflucht während der Nachkriegszeit kam, war Albanien. Hier stieg der Anteil der städtischen Bevölkerung von 1945 bis 1989 verhältnismäßig gering von 21 auf 35 Prozent, wobei auch hier ein Teil des Wachstums der administrativen Neudeklaration von Siedlungstypen geschuldet war.<sup>90</sup> Mitte der 1950er Jahre begann die albanische Regierung rigorose Maßnahmen zu ergreifen, um die Entvölkerung der Dörfer mit ihren Kollektivbetrieben zu verhindern.<sup>91</sup> Für einen Umzug in einen anderen Ort benötigte man die Genehmigung durch Staat und Partei, und diese wurde nur selten erteilt. Im Gegensatz zu Bulgarien wurden diese Restriktionen in Albanien weitgehend durchgesetzt.<sup>92</sup>

Schließlich soll noch eine Form der Mobilität erwähnt werden, die mit der Industrialisierung und der Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur an Bedeutung gewann: das Pendeln, in der Regel am selben Tag. In Slowenien etwa pendelten 1981 rund 61 Prozent der Beschäftigten täglich zur Arbeit, der jugoslawische Durchschnitt lag bei 35 Prozent.<sup>93</sup> In Rumänien stellten Pendler in einigen großen Fabriken in den 1970er Jahren mehr als die Hälfte der Belegschaft dar.<sup>94</sup> Das Pendeln stellte eine Alternative zum Umzug in die Stadt dar, wo Wohnraum

<sup>87</sup> SENTIĆ, *Migracija stanovništva Jugoslavije*, 61.

<sup>88</sup> Natasha GABER, *Migration and Socio-Economic Transformation in the Republic of Macedonia*, in: HELLER (Hg.), *Migration und sozioökonomische Transformation*, 223–242.

<sup>89</sup> ŽULJIĆ, *Narodnosna struktura Jugoslavije*, 25 und 129.

<sup>90</sup> Michael SCHMIDT-NEKE/Örjan SJÖBERG, *Bevölkerungsstruktur*, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.), *Südosteuropa-Handbuch*. Bd. 7: Albanien. Göttingen 1993, 464–490, 476 und 481.

<sup>91</sup> Ebd., 489.

<sup>92</sup> Örjan SJÖBERG, *Rural Retention in Albania. Administrative Restrictions Urban-Bound Migration*, *East European Quarterly* 28 (1994), H. 2, 205–233.

<sup>93</sup> Aleksandar KURČIEV/Bobek ŠUKLEV, *Dnevnite migracii na rabotnata sila vo SR Makedonija*, in: Ksente BOGOEV (Hg.), *Problemi na demografskiot razvoj vo SR Makedonija*. Skopje 1985, 323–336, 325.

<sup>94</sup> Dragoș PETRESCU, *Workers and Peasant-Workers in a Working Class' „Paradise“*. *Patterns of Working Class Protest in Communist Romania*, in: Peter HÜBNER/Christoph KLESSMANN/Klaus TENFELDE (Hgg.), *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit*. Köln 2005, 119–140, 124.

knapp war, zumal viele Pendlerhaushalte dank der eigenen Landwirtschaft ein Zusatzkommen genossen.

### Entwicklungen nach 1989

Die größte Änderung im binnenstaatlichen Mobilitätsverhalten erlebte nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft Albanien, als die gesetzlichen Restriktionen für einen Umzug aufgehoben wurden und sich gleichzeitig die Lebensverhältnisse am Dorf dramatisch verschlechterten. In den 1990er Jahren veränderten mehr als 1,3 Millionen Einwohner Albanien, rund 40 Prozent der Gesamtbevölkerung, ihren Wohnort innerhalb des Landes.<sup>95</sup> Die Außenmigration bewegte sich in einer ähnlichen Dimension (siehe unten). Hauptziel der Binnenmigranten war Tirana, dessen offizielle Einwohnerzahl von 240.000 (1989) auf 421.000 (2011) anstieg. Die Volkszählung von 2011 erbrachte zum ersten Mal in der Geschichte Albanien eine Mehrheit für die urbane Bevölkerung (53,7 Prozent).<sup>96</sup>

In den anderen Ländern hingegen verstärkte sich in den 1990er Jahren der schon zuvor zu beobachtende Trend einer Abschwächung der Binnenmigration. Insbesondere die Zahl der Umzüge vom Dorf in die Stadt ging zurück. In Bulgarien machten zwischen 1993 und 2001 Umzüge von einer Stadt in eine andere bereits den größten Anteil aller Binnenmigrationsbewegungen aus (46 Prozent), während die einst dominante Richtung Dorf-Stadt nur mehr 17 Prozent verzeichnete. In diesem Zeitraum stieg auch der Anteil der Binnenmigration von der Stadt in das Dorf auf 26 Prozent.<sup>97</sup> In Rumänien war eine ähnliche Verlagerung der Schwerpunkte der Binnenwanderung zu verzeichnen, bei insgesamt deutlich geringerer Migrationsintensität als während der sozialistischen Industrialisierung.<sup>98</sup> Die relativ hohe Zahl von Umzügen von der Stadt aufs Land in den 1990er Jahren resultierte aus der De-Industrialisierung, dem Reallohnverfall sowie der Restitution des privaten Grund und Bodens; für viele Städter wurde Subsistenzlandwirtschaft zur Überlebensversicherung.

Mit der Erholung der Ökonomien Bulgariens und Rumäniens in den 2000er Jahren verlagerte sich das Wanderungsgeschehen wieder zu den großstädtischen Regionen, die besonders vom einsetzenden, aber regional sehr disparaten Wirtschaftsaufschwung profitierten. Der Anteil der städtischen Bevölkerung stieg wieder, in Bulgarien auf 74 Prozent und in Rumänien auf 55 Prozent im Jahr 2015.<sup>99</sup> In beiden Ländern, aber auch in Albanien, Serbien und

<sup>95</sup> Ilir GEDESHI/Elira JORGONI, Social Impact of Emigration and Rural-Urban Migration in Central and Eastern Europe. Final Country Report: Albania. o. O. 2012; abrufbar über die Homepage des in Tirana beheimateten *Center for Economic and Social Studies* (CESS) <[http://cessalbania.al/wp-content/uploads/2017/02/Social\\_Impact\\_of\\_Emigration\\_and\\_Rural-Urban\\_Migration-1.pdf](http://cessalbania.al/wp-content/uploads/2017/02/Social_Impact_of_Emigration_and_Rural-Urban_Migration-1.pdf)>, letzter Zugriff: 4.1.2017, 10.

<sup>96</sup> Ebd., 11.

<sup>97</sup> Rezultati ot prebrojavaneto na naselenieto. Bd.6,1: Vätreshna migracija na naselenieto. Sofija 1994, XX.

<sup>98</sup> ROTARIU/MEZEI, Internal Migration in Romania, 133.

<sup>99</sup> Gemäß der Weltbank-Daten, <<http://data.worldbank.org/indicator/sp.urb.totl.in.zs>>, 20.11.2017.

Makedonien nimmt die Konzentration der Bevölkerung in einigen wenigen Regionen zu, während sich verarmte ländliche Regionen entvölkern. Eine Ausnahme von diesem Muster bildet Slowenien, wo zwischen 1980 und 2015 der urbane Bevölkerungsanteil konstant bei knapp der Hälfte blieb. Die relativ balancierte Siedlungsstruktur des Landes sowie die gute Verkehrerschließung und damit leichte Erreichbarkeit urbaner Arbeitsplätze wirken einer stärkeren Binnenwanderung entgegen.

### 3. Internationale Arbeitsmigration

In ihren Ursachen und Folgen sind Binnenmigration und internationale Migration oftmals ähnlich. Doch letztere weist ein klares administratives Unterscheidungsmerkmal auf: die Verlagerung des Lebensmittelpunktes über die Staatsgrenze hinweg. In der Praxis erweist sich die Klassifikation von Auswanderung/Einwanderung zwar oft als problematisch (für wie lange muss etwa der Wohnort verlagert werden?), aber das landläufige Verständnis von internationaler Arbeitsmigration, das seit dem 19. Jahrhundert ziemlich konstant blieb, reicht als Arbeitsdefinition für die Zwecke dieses Beitrags aus.

Südosteuropa ist seit dem 19. Jahrhundert durch ein im europäischen Vergleich hohes Niveau internationaler Arbeitsmigration gekennzeichnet, wobei die Zahl der Emigranten aus der Region jene von Immigranten in die Region in Summe überstieg. Wann immer es passable Einwanderungsmöglichkeiten anderswo gab und Auswanderung möglich war, verließen in den beiden letzten Jahrhunderten Menschen in großer Zahl die Region. Gleichzeitig bedeutet dies nicht, dass die Länder Südosteuropas nicht auch Zielgebiet von Immigranten waren; Griechenland wurde etwa in den 1990er Jahren zum Einwanderungsland, und dies nicht allein für Albaner.<sup>100</sup>

Die ökonomische Auswanderung aus Südosteuropa kann grob wie folgt periodisiert werden: Bis in die 1880er Jahre verblieb dauerhafte Emigration auf einem relativ geringen Niveau, da Formen der saisonalen und regionalen Wanderung bestimmend waren. Das Vierteljahrhundert von circa 1890 bis zum Ersten Weltkrieg war die Phase massiver Emigration nach Übersee, hauptsächlich in die Vereinigten Staaten. In der Zwischenkriegszeit waren die Auswanderungszahlen niedriger und europäische Zielländer gewannen an Bedeutung. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die ökonomische Auswanderung aus den kommunistisch regierten Ländern aufgrund der Auswanderungsverbote sowie der stringenten Grenzregime weitgehend zum Erliegen – mit Ausnahme Jugoslawiens, das 1963/1964 seine Grenzen für Arbeitsmigranten öffnete: Die jugoslawische Gastarbeitermigration war Teil einer neuen Wanderungswelle, die Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen aus den südlichen Mittelmeerländern nach Mittel-, West- und Nordeuropa führte. Griechenland gehörte seit den 1950er Jahren zu diesem Migrationssystem. Als distinkte Periode erscheint auch die

<sup>100</sup> Russell KING/Nicola MAI/Stephanie SCHWANDNER-SIEVERS (Hgg.), *The New Albanian Migration*. Brighton 2005.

Zeit nach 1989, als Abwanderungsrestriktionen wegfielen und sich mit der fortschreitenden europäischen Integration neue Zuwanderungsmöglichkeiten auftaten.

Schon bevor Südosteuropa im späten 19. Jahrhundert großflächig in das transatlantische Migrationssystem und damit in einen globalen Arbeitsmarkt integriert wurde, verzeichneten einige Gebiete bedeutende überregionale Migrationsmuster. Diese generierten Kontakte und Erfahrungen, die später für die Wanderung über den Atlantik hinweg genutzt werden konnten. Ein solches Beispiel ist die Auswanderung nach Ägypten. Aus Griechenland und den albanischen Siedlungsgebieten gab es im 19. Jahrhundert eine ständige Abwanderung nach Ägypten, das zu dieser Zeit eine ökonomische und politische Transformation durchlief.<sup>101</sup> In den 1860ern verzeichneten adriatische Küstengebiete und auch Makedonien einen Strom von Migranten zum Bau des Suezkanals.<sup>102</sup> Das adriatisch-ägyptische Migrationssystem brachte ein spezifisches Phänomen der Migration von Frauen hervor: Ende des 19. Jahrhunderts arbeiteten fast 8.000 slowenische Frauen als Ammen sowie Kinder- und Hausmädchen in wohlhabenden Familien von Ausländern sowie von Einheimischen in Ägypten.<sup>103</sup> Die zumeist temporäre Wanderung der auf Slowenisch *Aleksandrinke* genannten jungen Frauen begann in den 1870er Jahren und hielt bis in die 1930er an. Die meisten Auswanderinnen kamen aus den Karstregionen im Hinterland von Triest, wo es eine Tradition der Abwanderung von jungen Frauen als Haushaltsgehilfinnen in österreichische und oberitalienische Städte gegeben hatte.<sup>104</sup>

### Amerikaauswanderung

Um das Jahr 1890 wurden innerhalb kurzer Zeit die USA zum wichtigsten Zielland von Emigranten aus Südosteuropa. Griechenland kann diese Dynamik illustrieren: 1880 verzeichnete die US-Immigrationsstatistik 23 Einwanderer aus Griechenland; 1885 waren es zum ersten Mal mehr als hundert (175), 1891 zum ersten Mal mehr als tausend (1.105); 1903 wurde die Zehntausend-Marke überwunden (14.090) und 1907 zählten die US-Behörden 36.580 Neuankömmlinge aus Griechenland.<sup>105</sup> Insgesamt wanderten alleine von 1899 bis 1910 über 1,1 Millionen Menschen aus Südosteuropa in die Vereinigten Staaten ein, was 11,5 Prozent der US-Gesamteinwanderung in diesem Zeitraum ausmachte (Tabelle 3).

<sup>101</sup> Marios PAPA KYRIACOU, *Formulation and Definitions of the Greek National Ideology in Colonial Egypt (1856–1919)*. Diss. Phil. FU Berlin 2014.

<sup>102</sup> GOUNARIS, *Emigration from Macedonia, 135*; PEJOVIĆ, *I seljavanje Crnogoraca u XIX veku, 199–202*; BRUNNBAUER, *Globalizing Southeastern Europe, 24f.*

<sup>103</sup> Marjan DRNOVŠEK, *Fragments from Slovenian Migration History, 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Centuries*, in: BRUNNBAUER (Hg.), *Transnational Societies, Transterritorial Politics, 51–72, 65.*

<sup>104</sup> Daša KOPRIVEC, *Aleksandrinke in Egypt. Between Condemnation and Adoration*, in: Mirjam MILHARČIČ-HLADNIK/Jernej MLEKUŽ, *Going Places. Slovenian Women's Stories on Migration*. Akron/OH 2014, 105–135, 106.

<sup>105</sup> Imre FERENCZI/Walter Francis WILLCOX (Hgg.), *International Migrations*. Bd. 1: *Statistics*. New York 1929, 385–392.

Tabelle 3: Einwanderung von südosteuropäischen Nationalitäten („race“ bzw. „people“) in die USA, 1899–1910.

	<i>Zahl der Immigranten</i>	<i>Prozent der Gesamtimmigration in die USA</i>
Bulgaren, Serben, Montenegriner	97.391	1,0
Kroaten, Slowenen	335.543	3,5
Dalmatiner, Bosnier, Herzegowiner	31.696	0,3
Griechen	216.962	2,3
Magyaren	338.151	3,5
Rumänen	82.704	0,9
Türken	12.954	0,1

Quelle: Die Nationalitäten wurden genannt und zusammengefasst wie in den US-Statistiken praktiziert. Reports of the Immigration Commission. Statistical Review of Immigration 1820–1910, Bd. 3, 45.

Besonders intensiv war die Amerikawanderung in Griechenland, in Kroatien, im Herzogtum Krain (wo jeweils detaillierte Statistiken vorliegen) sowie in Makedonien und Montenegro (hier sind wir auf Schätzungen angewiesen). Aus Griechenland wurden von 1876 bis 1924 mehr als 400.000 Immigranten in die USA gezählt, davon von 1911 bis 1915 rund 130.000.<sup>106</sup> Aus Kroatien und Slawonien gingen über 170.000 Bürger nach Übersee von 1899 bis 1914, überwiegend in die Vereinigten Staaten. 1910 verzeichnete der US-Zensus 123.631 im Ausland geborene Bewohner mit Slowenisch als Muttersprache; von 1900 bis 1910 verließen fast sieben Prozent der Bewohner des Herzogtums Krain ihre Heimat, Großteils Slowenen.<sup>107</sup> Vor dem Ersten Weltkrieg soll sich rund ein Zehntel der männlichen Bevölkerung Montenegros in Nordamerika befunden haben.<sup>108</sup> Bulgarien, Serbien und Rumänien waren deutlich weniger von Überseeemigration betroffen. Im rumänischen Falle kam es allerdings zu einer starken Auswanderung der jüdischen Bevölkerung: Bis 1914 wanderten über 80.000 Juden aus Rumänien in die Vereinigten Staaten aus, nicht zuletzt als Folge der Übergriffe im Zuge des Bauernaufstands von 1907.<sup>109</sup>

<sup>106</sup> Zahlen allg. nach BRUNNBAUER, *Globalizing Southeastern Europe*, 40–51. Zu Griechenland vgl. Tabelle 1.3 in George PAPAÉVANGÉLOU/John DANEZIS, *The Population of Greece*. Athen 1974, 14.

<sup>107</sup> Hans CHMELAR, *Höhepunkte der österreichischen Auswanderung. Die Auswanderung aus den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern in den Jahren 1905–1914*. Wien 1974, 106; DRNOVŠEK, *Fragments from Slovenian Migration History*, 62.

<sup>108</sup> FERENCZI/WILLCOX (Hgg.), *International Migrations*, 265–273; *Statistički godišnjak Kraljevine Hrvatske i Slavonije*, Bd. 1, 244; Bd. 2, 200; für 1899–1900 und 1911–1913: Josip LAKATOŠ: *Narodna statistika*. Zagreb 1914, 64; für 1914: HDA (Hrvatski Državni Arhiv), f. 790 (Benko Grado, Artur), k. 3, S. 315; PEJOVIĆ, *Iseljavanje Crnogoraca u XIX veku*, 449.

<sup>109</sup> SUNDHAUSSEN, *Geschichte Südosteuropas als Migrationsgeschichte*, 450; THERNSTORM (Hg.), *Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups*, 579 und 1057.

Die vergleichsweise geringe Zahl an Überseemigranten aus Bulgarien und Serbien lag an der resoluten Reaktion der jeweiligen Regierung, als um 1905 die ersten Anzeichen einer stärkeren Amerikaauswanderung bemerkbar wurden: In Bulgarien erließ das Parlament 1907 ein restriktives Emigrationsgesetz, in Serbien verlangten die Behörden prohibitive Gebühren für Reisepässe. Serbien war zudem im 19. Jahrhundert primär ein Einwanderungsland: Das bei seiner Gründung extrem dünn besiedelte Land betrieb eine aktive Immigrationspolitik zur Urbarmachung und um die abgewanderten Muslime zu ersetzen.<sup>110</sup> Allein zwischen 1815 und 1832 wanderten bis zu 100.000 Personen in das entstehende Fürstentum ein, zum Großteil orthodoxe Serben aus noch osmanisch kontrollierten Gebieten, aus Montenegro sowie aus der Habsburgermonarchie. Mit der Expansion des serbischen Staates im 19. Jahrhundert erhöhte sich der Bedarf an Neusiedlern, worauf die Regierung mit eigenen Ansiedlungsgesetzen reagierte (1862 und 1880). Leider existieren nur partielle Statistiken: Zwischen 1860 und 1875 soll der Nettozufluss 51.137 Migranten betragen haben, viele davon aus Montenegro.<sup>111</sup>

In den Gebieten, in denen es zu starker Überseeauswanderung kam, lassen sich klassische *Push*- und *Pull*-Faktoren identifizieren; diese führten zwar nicht automatisch zu Emigration und erklären diese nicht allein, bildeten aber die strukturelle Grundlage persistenter Migrationssysteme. Die Tatsache, dass rund 80 Prozent aller Amerikaauswanderer aus dem Königreich Kroatien und Slawonien als „landwirtschaftliche Besitzer oder Gesinde“ und weitere sieben Prozent als Tagelöhner klassifiziert wurden, verweist auf die Bedeutung der Agrarkrise und der Landknappheit für die Auswanderung. Angesichts einer extrem ungleichen Landverteilung in Kroatien und Slawonien musste im Jahr 1895 rund die Hälfte aller Bauern mit weniger als drei Hektar Land auskommen.<sup>112</sup> In Montenegro besaßen drei Viertel aller landwirtschaftlichen Haushalte sogar nur weniger als zwei Hektar Land. Gegen die Konkurrenz amerikanischer oder rumänischer Getreideproduzenten konnten diese Kleinbauern kaum bestehen (die Agrarkrise wird detailliert in Gabór Demeters Beitrag in diesem Band beschrieben). Viele Landwirte verschuldeten sich, um ihre Steuern bezahlen und die notwendigen Ausgaben tätigen zu können, bei Geldverleihern, die extrem hohe Zinsen verlangten. Unvorhersehbare Ereignisse wie die Reblaus-Epidemie (Phylloxera) in den frühen 1890er Jahren, die eine der wenigen Einnahmequellen der Landwirte zerstörte, konnte eine ohnehin schon prekäre Lage in eine katastrophale umschlagen lassen. In dieser Situation entschieden sich viele Familien, ein Familienmitglied (zumeist einen jungen Mann), nach Amerika zu schicken.

<sup>110</sup> Vladimir STOJANOVIĆ, Knez Miloš Obrenović i problemi balkanskih migracija u Srbiji posle Drugog ustanka, *Zbornik istorijskog muzeja Srbije* 5 (1968), 23–28; SUNDHAUSSEN, Historische Statistik Serbiens, 136; ĐORĐEVIĆ, Arhivska građa za naselja.

<sup>111</sup> BRUNNBauer, *Globalizing Southeastern Europe*, 167f.

<sup>112</sup> Vladimir ŠTEINER, Die Volkswirtschaft der Königreiche Kroatien und Slavonien vom Standpunkte der Landwirtschaft. Zagreb 1917, 43; Bogdan STOJSAVLJEVIĆ, Povijest sela. Hrvatska, Slavonija, Dalmacija, 1848–1918. Zagreb 1973, 329.

Das starke Bevölkerungswachstum um die Jahrhundertwende (siehe Siegfried Grubers Kapitel in diesem Band) verschärfte die Situation: Das Königreich Kroatien und Slawonien verzeichnete in den 1880er Jahren ein durchschnittliches Bevölkerungswachstum von 1,45 Prozent pro Jahr; Griechenlands Bevölkerung wuchs von 1850 bis 1880 (also vor den nächsten territorialen Erweiterungen) um fast 70 Prozent.<sup>113</sup>

Gleichzeitig sanken die Überfahrtskosten nach Amerika aufgrund der raschen Expansion der Dampfschiffahrt sowie des Anschlusses Südosteuropas an das europäische Eisenbahnnetz dramatisch. Die Vereinigten Staaten boten zudem ausreichend Beschäftigungsalternativen zur Landwirtschaft aufgrund der raschen Expansion ihrer Industrie im späten 19. Jahrhundert. Immigranten aus dem östlichen und südöstlichen Europa stellten einen wesentlichen Teil der für diesen Aufschwung notwendigen Arbeitskraft dar. Diese Jobs in Industrie und Bergbau waren physisch anstrengend, oft gefährlich, instabil und für amerikanische Verhältnisse schlecht bezahlt – dennoch übertrafen die Löhne das, was Emigranten in ihrer Heimat oder in den Industriegebieten Österreich-Ungarns verdient hätten, um ein Vielfaches.

Die Kunde von den Verdienstmöglichkeiten in den Vereinigten Staaten wurde durch Briefe, Rückkehrer und Emigrationsagenten selbst in abgelegene Dörfer getragen. Zudem fungierten bereits ausgewanderte Freunde, Nachbarn und Verwandte als wichtiges Netzwerk, das Informationen verbreitete und neue Migranten unterstützte, bis hin zur weit verbreiteten Praxis, *pre-paid tickets* nach Europa zu schicken. Unter den griechischen Immigranten operierten die für ihre ausbeuterischen Praktiken berüchtigten *Padrones*.<sup>114</sup> Diese lockten mithilfe falscher Versprechungen sowie mit sozialem Druck auf Eltern junge Burschen aus Griechenland für diverse Kleingewerbe, wie Schuhputzer und Lebensmittelhandel, in die USA (im Vergleich zu anderen südosteuropäischen Immigranten fanden sich Griechen öfter im Dienstleistungswesen wieder).<sup>115</sup> Das transatlantische Migrationssystem verdankte somit seine Persistenz nicht nur strukturell-ökonomischen Faktoren, sondern auch solchen Netzwerkeffekten. Diese konnten Generationen überdauern: Ein relativ großer Anteil der „Gastarbeiter“ aus dem südlichen Dalmatien, Montenegro und Makedonien wanderte in den 1960er Jahren nach Nordamerika oder Australien ab, wo seit dem frühen 20. Jahrhundert große Gemeinschaften von Immigranten aus diesen Gebieten existierten.<sup>116</sup>

Eine Besonderheit der südosteuropäischen Amerikamigranten war ihre im Vergleich zu Nordwesteuropa und Skandinavien deutlich höhere Rückkehrfrequenz. Die meisten gingen

<sup>113</sup> Franz ROTHENBACHER, *The Central and East European Population since 1850*. Basingstoke, New York 2013, 20. 1864 kamen die Ionischen Inseln zu Griechenland, mit circa 17 % der Gesamtbevölkerung Griechenlands. PAPAEVANGELOU/DANEZIS, *The Population of Greece*, 12.

<sup>114</sup> Reports of the Immigration Commission. Abstracts of Reports of the Immigration Commission. Bd. 2. Washington/DC 1911, 391–408; Theodore SALOUTOS, *The Greeks in the United States*. Cambridge/MA 1964, 48–56; Gunther PECK, *Reinventing Free Labor. Padrones and Immigrant Workers in North American West, 1880–1930*. New York, Cambridge 2010.

<sup>115</sup> Henry Pratt FAIRCHILD, *Greek Immigration to the United States*. New Haven 1911; Louis James CONONELOS, *In Search of Gold Paved Streets. Greek Immigrant Labor in the Far West, 1900–1920*. New York 1989.

<sup>116</sup> Lica na privremenom radu u inostranstvu (1971), 79–93.

in die USA mit der Intention, nach einigen Jahren harter Arbeit und gutem Verdienst wieder zurückzukehren. Dieser Plan schlug sich im Profil der Emigranten nieder: Es handelte sich überwiegend um junge, unverheiratete Männer, die ohne Familien abwanderten. 59 Prozent der Emigranten aus Kroatien und Slawonien waren beispielsweise unter 30 Jahre alt.<sup>117</sup> Die wenigsten der Migranten verkauften ihr Land, vielmehr blieben sie mental und sozial Teil des väterlichen Haushalts, zu dessen Wohlergehen sie durch regelmäßige Geldzahlungen aus Amerika beitragen sollten. Der Wirtschaftshistoriker J. D. Gold berechnete für Immigranten, die 1908/1909 in die USA kamen, Rückkehrraten für die Südosteuropäer von je nach Nationalität zwischen 38 und 57 Prozent.<sup>118</sup> Eine Übersicht der US-Regierung kam für den Zeitraum von 1908 bis 1923 zu folgenden Rückkehrraten für Südosteuropa: 89 Prozent für „Bulgaren, Serben und Montenegriner“, 66 Prozent für Rumänen, 51 Prozent für „Kroaten und Slowenen“ und 46 Prozent für Griechen.<sup>119</sup>

Selbst wenn diese Zahlen etwas verzerrt sind, da sie die Rückkehrbewegungen anlässlich der Mobilisierung für die Balkankriege und den Ersten Weltkrieg enthalten, ist unbestritten, dass viele Emigranten zurückkehrten. Sie waren jene *Amerikanci*, von denen zeitgenössische Beobachter sprachen und die als Vorbilder für junge Männer galten, die ebenfalls ihr Glück in Amerika versuchen wollten.<sup>120</sup> Beobachter wiesen schon Anfang des 20. Jahrhunderts auf Prestige und Statuskonkurrenz als Bestimmungsfaktoren der Auswanderung hin, selbst wenn anfängliche ökonomische Auslöser nicht mehr wirksam waren.<sup>121</sup> Viele Rückkehrer hielten es allerdings nicht lange ohne die Annehmlichkeiten des amerikanischen *way of life* aus: US-Statistiken verzeichneten beispielsweise bei rund zwölf Prozent der zwischen 1899 und 1910 einreisenden „Kroaten und Slowenen“, dass diese schon wenigstens einmal in den USA gewesen waren; mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei ihnen um Re-Emigranten, die nun dauerhaft in den USA blieben.

Rückkehrer waren nicht die einzige Verbindung mit Amerika, die einen kontinuierlichen Auswanderungswunsch in ihren Herkunftsregionen nährte. Ähnliche Effekte zeitigten die Geldtransfers der Migranten, die für ihre Heimorte immer mehr an Bedeutung gewannen. Die amerikanische Ökonomin (und spätere Friedensnobelpreisträgerin) Emily Greene Balch schrieb nach einer Reise in die kroatischen Auswanderungsgebiete:

„This influx of money naturally makes itself felt. Tile replaces thatch, taxes and debts are paid, field is added to field, better tools and more cattle are bought, Phylloxera-smitten vineyards

<sup>117</sup> Statistički godišnjak Kraljevine Hrvatske i Slavonije, Bd. 1, 242f.; Statistički godišnjak Kraljevine Hrvatske i Slavonije, Bd. 2, 198f.

<sup>118</sup> J. D. GOULD, European Inter-Continental Emigration. The Road Home: Return Migration from the U.S.A., *Journal of European Economic History* 9 (1980), H. 1, 41–112.

<sup>119</sup> Branko M. Colakovic, *Yugoslav Migrations to America*. San Francisco 1973, 52.

<sup>120</sup> Vgl. Louis ADAMIC, The Land of Promise. An Immigrant of 1913 Looks at America in 1931, *Harper's Monthly Magazine* 163 (1931), H. 977, 618–628.

<sup>121</sup> Für die *Pečalbari* des frühen 20. Jhs. in Serbien: PETROVIĆ, *Pečalbari*, 32. Über die jugoslawischen Gastarbeiter: SCHIERUP, *Houses, Tractors, Golden Ducats*.

are replaced with immune vine stocks, churches are built and adorned. It is pleasing, too, to hear of crippled supported by contributions from fellow-villagers at work in America.<sup>122</sup>

Ähnliche Berichte existieren über andere Emigrationsregionen. Familien konnten dank der Ersparnisse der Migranten ihre materielle Lebenssituation verbessern. Die Gelder wurden für den Bau bzw. die Erweiterung von Häusern, den Ankauf von Land, Vieh und landwirtschaftlichen Geräten sowie zur Begleichung von Schulden und Steuerpflichten verwendet. In Makedonien haben diese Geldtransfers die lokale christliche Bevölkerung in die Lage versetzt, in großem Stil Land von muslimischen Grundbesitzern aufzukaufen.<sup>123</sup> Ein weiterer ökonomischer Effekt betraf die Verknappung von Arbeitskräften in Auswanderungsregionen. Berichte aus Kroatien, Griechenland und Makedonien verweisen auf steigende Löhne für Tagelöhner.

Die vorhandenen Informationen über die aggregierten Summen der Migrantenüberweisungen verdeutlichen deren Bedeutung. Die US-Immigrationskommission berichtete, dass im Zeitraum von 1893 bis 1903 allein durch Banktransfers mehr als 95 Millionen Dollar von Emigranten nach Österreich-Ungarn überwiesen worden seien. Der Zufluss nach Griechenland soll in den Jahren 1907 bis 1909 mehr als zwei Millionen US-Dollar jährlich betragen haben.<sup>124</sup> Diese Transfers flossen auch noch in der Zwischenkriegszeit, als der eigentliche Auswanderungsprozess weitgehend zum Erliegen gekommen war. Experten im Königreich Jugoslawien schätzten, dass von 1918 bis 1930 jährlich 13 bis 20 Millionen US-Dollar von Emigranten nach Jugoslawien überwiesen wurden. Diese Transfers halfen, das negative Handelsdefizit des Landes zu decken und den Kurs des Dinars zu stabilisieren. Der Aufschwung der Hotellerie an der adriatischen Küste verdankte sich ebenso zum Teil den vielen Emigranten aus diesen Gebieten. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise fiel der Zufluss aber stark ab auf drei Millionen US-Dollar (1933), was die Folgen einer solchen Abhängigkeit zeigt.<sup>125</sup>

### Neue Ziele: Zwischenkriegszeit

Die Zwischenkriegszeit markierte in der Geschichte der Arbeitsmigration aus Südosteuropa einen Wendepunkt, da nun europäische Zielländer dominant wurden. Ursächlich dafür waren die Einwanderungsrestriktionen der Überseeländer, vor allem der USA, die in den Jahren 1921 und 1924 nationale Quoten für Zuwanderung festlegten und den Staaten Südosteuropas sehr geringe zuwiesen.<sup>126</sup> Aus Jugoslawien durften ab 1924 jährlich nur 671 Personen innerhalb der Quote in die USA einwandern. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise verschärfen

<sup>122</sup> Emily G. BALCH, *Our Slavic Fellow Citizens*. New York 1910, 182.

<sup>123</sup> GOUNARIS, *Emigration from Macedonia*, 148.

<sup>124</sup> Reports of the Immigration Commission. Bd. 4: *Emigration Conditions in Europe*. Washington/DC 1911, 387 und 398.

<sup>125</sup> Artur BENKO GRADO, *Možemo li pojačati priliv iseljeničkog novca?*, *Jugoslovenski Lloyd*, 23.12. 1934, S. 9f.

<sup>126</sup> William S. BERNARD, *Immigration. History of U.S. Policy*. in: THERNSTORM (Hg.), *Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups*, 486–495, 492.

Tabelle 4: Immigration in die USA aus den Ländern Südosteuropas, 1921–1940.

	1921–1930	1931–1940	Summe
Albanien	k. A.	2.040	2.040
Bulgarien	2.945	938	3.883
Griechenland	51.084	9.119	60.203
Jugoslawien	49.064	5.835	54.899
Rumänien <sup>a</sup>	67.646	3.871	71.517
<i>Summe</i>	174.610	19.967	192.542

<sup>a</sup> Mindestens zwei Drittel der Immigranten aus Rumänien waren Juden; ebd., Appendix 2, 1048. Vgl. Mayer A. HALEVY, *Contribuțiuni la istoria evreilor în România*. Bukarest 1933.

Quelle: THERNSTORM (Hg.), *Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups*, 1048.

die USA und andere traditionelle Zuwanderungsländer diese Beschränkungen weiter. In Summe kamen daher deutlich weniger Menschen aus Südosteuropa in die USA als vor dem Ersten Weltkrieg: Von 1921 bis 1940 waren es rund 193.000 (Tabelle 4).

Das Königreich SHS/Jugoslawien, für das detaillierte Emigrationsstatistiken vorliegen, verdeutlicht diesen Wandel (Tabelle 5). Von 1927 – dem ersten Jahr, in dem Auswanderung nach Europa statistisch erfasst wurde – bis 1939 zählten die Behörden 110.000 jugoslawische Emigranten nach Übersee, aber lediglich 17.000 nach Europa. Das wichtigste europäische Zielland war bis Anfang der 1930er Jahre Frankreich, ab 1933 dann das Deutsche Reich, das seinen Arbeitskräftemangel unter anderem durch Vertragsarbeiter auszugleichen versuchte. Bei den transatlantischen Zielen lässt sich aufgrund der Einwanderungsrestriktionen der USA eine Verlagerung gen Südamerika und nach Kanada feststellen. Die Emigration aus Griechenland ging in den 1930er Jahren primär in andere Mittelmeerländer – vor allem Ägypten – und nach Europa, und nicht mehr in die USA (Tabelle 6). Die Abwanderung ins Deutsche Reich setzte sich auf der Basis von Abkommen zwischen dem Reich und verbündeten Staaten im Zweiten Weltkrieg fort: Aus dem „Unabhängigen Staat Kroatien“ kamen auf diesem Wege bis Februar 1944 rund 150.000 Arbeitskräfte nach Deutschland (siehe Teil 2); 1943 waren im Deutschen Reich rund 21.000 bzw. 9.000 Arbeitskräfte aus Bulgarien und Rumänien registriert.<sup>127</sup>

### Die „Gastarbeitermigration“ in der Nachkriegszeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierten sich in Südosteuropa zwei divergente Migrationsregime: Alle kommunistischen Regierungen folgten dem sowjetischen Vorbild und unter-

<sup>127</sup> Holm SUNDHAUSSEN, *Wirtschaftsgeschichte Kroatiens im nationalsozialistischen Großraum 1941–1945. Das Scheitern einer Ausbeutungsstrategie*. Stuttgart 1983, 183; DERS., *Südosteuropa*, in: Klaus J. BADE/Pieter C. EMMER/Leo LUCASSEN/Jochen OLTMER (Hgg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn 2007, 288–313, 307.

Tabelle 5: Emigration aus Jugoslawien in der Zwischenkriegszeit (1920–1939).

	<i>Emigration</i>			<i>Rückkehr</i>		
	<i>nach Übersee</i>	<i>nach Europa</i>	<i>Summe</i>	<i>aus Übersee</i>	<i>aus Europa</i>	<i>Summe</i>
1920	6.279		6.279	18.980		
1921	12.965		12.965	8.163		
1922	6.086		6.086	6.588		
1923	11.473		11.473	1.981		1.981
1924	19.575		19.575	5.244		5.244
1925	17.643		17.643	5.691		5.691
1926	18.230		18.230	5.554		5.554
1927	21.976	6.560	28.536	5.753		5.753
1928	21.789	12.538	34.327	5.827		5.827
1929	18.189	19.425	37.614	5.992		5.992
1930	13.560	25.409	38.969	7.607	7.395	15.002
1931	4.808	10.560	15.368	8.089	10.046	18.135
1932	2.454	6.642	9.096	6.031	8.209	14.240
1933	2.221	7.508	9.729	3.385	3.895	7.280
1934	2.907	11.004	13.911	2.309	4.421	6.730
1935	3.345	10.120	13.465	1.887	3.969	5.856
1936	3.860	8.625	12.485	1.861	3.345	5.206
1937	5.378	14.287	19.665	2.462	4.303	6.765
1938	5.686	14.376	20.062	2.070	14.229	16.299
1939	3.789	23.613	27.402	1.294	22.469	23.763
<i>Total</i>	202.213	170.667	334.357	114.204	82.281	155.318

Quelle: Statistički godišnjak kraljevine Jugoslavije 1929, 122–124; Statistički godišnjak kraljevine Jugoslavije 1938/1939, 137–139.

sagten bis auf geringe Ausnahmen die Auswanderung zur Arbeitsaufnahme. Jugoslawien war das einzige sozialistische Land, das in den 1960er Jahren von diesem Muster zum anderen wechselte, nämlich der Förderung der Arbeitsaufnahme im Ausland. Dieses wurde zuvor nur von Griechenland praktiziert. Für Bulgarien und Rumänien blieb die Arbeitsmigration ins Ausland quantitativ auch nach Lockerung der Ausreisemodalitäten unbedeutend, auch wenn ab den 1960er Jahren Spezialisten und Bauarbeiter im befreundeten Ausland, teils auch im Westen, zum Einsatz kamen. Beide Länder verspürten zumal Knappheit an Arbeitskräften für die Industrie, hatten also ein ökonomisches Interesse, Arbeiter nicht aus dem Land zu lassen.

Griechenland und Jugoslawien wurden in den 1950er bzw. 1960er Jahren hingegen Teil des Systems der europäischen „Gastarbeitermigration“. In diesem Rahmen kamen Millionen von

Tabelle 6: Auswanderung aus Griechenland, 1931–1938.

	<i>Übersee</i>	<i>Europa</i>	<i>andere Mittelmeerländer</i>
1931	3.424	4.634	6.865
1932	2.838	6.130	10.765
1933	2.444	5.706	8.390
1934	2.624	5.488	9.760
1935	3.466	4.727	8.186
1936	3.971	4.428	6.025
1937	3.908	6.956	6.099
1938	3.859	6.699	5.206
<b>Summe</b>	<b>26.534</b>	<b>44.768</b>	<b>61.296</b>

Quelle: Statistical Yearbook of Greece, 1933, 109f.; Statistical Yearbook of Greece, 1939, 94f. Diese Tabelle berücksichtigt nur griechische Staatsbürger.

Arbeitskräften aus den süd- und südosteuropäischen sowie aus einigen nordafrikanischen Mittelmeerländern in die westeuropäischen Industrieländer, die gerade ihr „Wirtschaftswunder“ erlebten. Im Falle Jugoslawiens, als einziger sozialistischer Staat in diesem Kontext, erfolgte die Öffnung nach einer kontroversen politischen Debatte.<sup>128</sup> Letztlich motivierte ein Bündel von Faktoren diesen 1963/1964 vollzogenen Politikwechsel, der 1965 im ersten Anwerbeabkommen zwischen Jugoslawien und einem westlichen Land (Frankreich) mündete: Zum einen registrieren die Behörden seit Mitte der 1950er Jahre eine stark steigende Zahl von illegalen Grenzübertritten von jugoslawischen Bürgern zur Arbeitsaufnahme im Ausland, weshalb das geltende Abwanderungsverbot zunehmend unglaublich erschien. Zum anderen hoffte die jugoslawische Regierung, durch Abwanderung den heimischen Arbeitsmarkt in einer Phase steigender Arbeitslosigkeit zu entlasten. Darüber hinaus schielten die Entscheidungsträger auf die Geldtransfers der Migranten und erhofften sich Qualifikationsgewinne durch Rückkehrer. Die griechische Regierung hatte sich von ganz ähnlichen Motiven leiten lassen.

Für beide Länder stellte die Arbeitsmigration sowohl einen Effekt als auch ein Instrument der wachsenden Integration in die internationale Arbeitsteilung dar. Die Regierungen teilten dabei die Intention, dass die Arbeitsmigranten nach wenigen Jahren zurückkehren würden – so wollten es auch die Aufnahmeländer, die in den Anwerbeverträgen ein Rotationsprinzip festlegten.<sup>129</sup> Die offizielle jugoslawische Bezeichnung für die Arbeitsmigranten – „Temporär im Ausland beschäftigte Arbeiter“ – illustriert diese Haltung. Aus Umfragen unter Gastar-

<sup>128</sup> HABERL, Die Abwanderung von Arbeitskräften aus Jugoslawien.

<sup>129</sup> Heike KNORTZ, Diplomatische Tauschgeschäfte. „Gastarbeiter“ in der westdeutschen Diplomatie und Beschäftigungspolitik 1953–1973. Köln 2008.

Tabelle 7: Arbeitsmigranten aus Jugoslawien nach Herkunftsregion (1971).

	<i>Summe</i>	<i>Prozent der Bevölkerung</i>	<i>Prozent der außerhalb der Landwirtschaft Beschäftigten</i>
Jugoslawien gesamt	671.908	3,3	15,2
BiH	137.351	3,7	23,6
Montenegro	7.829	1,5	9,0
Kroatien	224.722	5,1	20,8
Makedonien	54.433	3,3	16,6
Slowenien	48.086	2,8	8,0
Serbien	199.487	2,4	11,5
engeres Serbien	114.581	2,2	10,2
Kosovo	24.367	2,0	17,5
Vojvodina	60.545	3,1	12,9

Quelle: Miloje NIKOLIĆ, Neke karakteristike jugoslovenske migracije, *Jugoslovenski pregled* 16 (1972), H. 1, 1–8, 2.

beitern in Europa ist bekannt, dass die meisten von ihnen tatsächlich mit der Idee gegangen sind, nach drei bis vier Jahren zurückzukehren.

Sowohl Griechenland als auch Jugoslawien erlebten eine Abwanderungswelle, die bis 1973 andauerte, als die europäischen Länder im Zuge der Erdölschockkrise einen Rekrutierungsstopp erließen. Griechenland wurde seit den 1950er Jahren von mehr als 1,1 Millionen Arbeitskräften und ihren Familienangehörigen, rund einem Sechstel der Gesamtbevölkerung, verlassen (viele kehrten aber wieder zurück).<sup>130</sup> In Jugoslawien zählte die Volkszählung von 1971 682.000 jugoslawische Arbeiter plus 92.000 Familienangehörige im Ausland.<sup>131</sup> Dies waren etwas mehr als vier Prozent der Gesamtbevölkerung, aber rund 22 Prozent der Gesamtbeschäftigung – mehr als ein Fünftel aller Beschäftigten in Jugoslawien arbeitete somit im Ausland, mit erheblichen regionalen Unterschieden (Tabelle 7).<sup>132</sup> Sowohl für Griechenland als auch für Jugoslawien war die Bundesrepublik das wichtigste Zielland, in die bis 1973 mehr als 600.000 Griechen und rund eine halbe Million Jugoslawen kamen. Andere wichtige europäische Zielländer waren Österreich, Schweden, Frankreich und die Schweiz. Aus Griechenland wanderten fast 400.000 Personen nach Australien und Nordamerika aus.<sup>133</sup> Motiviert wurden die Migranten von den deutlich höheren Löhnen, die sie im Ausland erwarten konnten – sofern sie in ihrer Heimat überhaupt eine Chance auf einen Job gehabt

<sup>130</sup> Rossetos FAKIOLAS/Russell KING, Emigration, Return, Immigration. A Review and Evaluation of Greece's Postwar Experience of International Migration, *International Journal of Population Geography* 2 (1996), 171–190.

<sup>131</sup> Lica na privremenom radu u inostranstvu (1971), 9.

<sup>132</sup> BAUČIĆ, Radnici u inozemstvu, 89.

<sup>133</sup> Ebd., 173; Chryssa KASSIMI/Charalambos KASIMIS, Greece. A History of Migration, <<http://www.migrationpolicy.org/article/greece-history-migration>>, 27.4.2015.

hätten, denn ein großer Teil der „Gastarbeiter“ kam aus der Landwirtschaft, im griechischen Fall die Mehrheit. Für sie schufen weder die griechische noch die jugoslawische Ökonomie ausreichend Arbeitsplätze. Die meisten Arbeitsmigranten waren Männer, gleichwohl der Anteil der abwandernden Frauen im Zeitverlauf stark stieg. In Jugoslawien lag 1971 der Anteil der Frauen unter den „Gastarbeitern“ bereits bei 31,4 Prozent (für Slowenien 40 Prozent, Kosovo 5 Prozent).<sup>134</sup> Wie bei Arbeitsmigration üblich, waren die meisten Migranten jung: 70 Prozent der jugoslawischen Migranten war maximal 34 Jahre alt.<sup>135</sup>

Die Arbeitsmigranten wurden zu einer wichtigen Quelle für Devisenzuflüsse für beide Länder. Laut dem Statistischen Zentralamt Jugoslawiens machten die Rücküberweisungen der Gastarbeiter von 1975 bis 1985 jährlich zwischen 5,8 und 8,6 Prozent des Volkseinkommens des Landes aus und trugen mehr zur jugoslawischen Wirtschaft bei als der Tourismus.<sup>136</sup> Diese Gelder halfen, das notorische Handelsbilanzdefizit zu finanzieren.<sup>137</sup> Der Geldfluss fand vor allem innerhalb der Familien statt, die diese Einkommen für den Haushaltskonsum, den Hausbau und den Landerwerb verwendeten. Mithin trugen die Gastarbeiterinkünfte zur Genese einer modernen Konsumgesellschaft in Griechenland und Jugoslawien bei. Dieses durch Migration ermöglichte Konsumniveau stimulierte neue Migration: Nachahmung sowie Prestigekonkurrenz spielten eine wesentliche Rolle bei der Aufrechterhaltung des Migrationssystems.<sup>138</sup>

Versuche der jugoslawischen Regierung, durch diverse Instrumente – wie die Möglichkeit, sich durch eine Investition in einem gesellschaftlichen Betrieb einen eigenen Arbeitsplatz regelrecht zu kaufen – die Geldzuflüsse in „produktive“ Bahnen zu lenken, zeitigten höchstens Achtungserfolge.<sup>139</sup> Gastarbeiter investierten zwar teilweise in Kleingewerbe, doch wirkten die geltenden Beschränkungen für privatwirtschaftliche Aktivitäten sowie die ideologische Abneigung lokaler Kader gegen „kapitalistische“ Kleinunternehmer wenig stimulierend. Auf gesamtstaatlicher Ebene führte die Arbeitsmigration zu Spannungen zwischen den Republiken: Insbesondere die Teilrepublik Kroatien fühlte sich bei der Verteilung der Gastarbeiterersparnisse in harten Devisen benachteiligt, da ihr Anteil am finanziellen Kuchen kleiner war als jener an den Arbeitsmigranten.

Die von Sende- wie auch von Zielländern erhoffte Rückkehr der Arbeitsmigranten erfüllte sich nur teilweise. Die jugoslawische Regierung ergriff ab Mitte der 1970er eine Reihe von Maßnahmen zur Förderung der Rückkehr, teils in Kooperation mit den Zielländern und auch durch den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften im Land motiviert. Die quantitative Dimension der Rückkehr zu erschließen ist aufgrund wenig kohärenter Daten allerdings

<sup>134</sup> Lica na privremenom radu u inostranstvu (1971), 99, 103f., 106, 110–112; vgl. Melita Švob, Migracije jugoslavenskih žena, *Migracijske teme* 6 (1990), H. 4, 3–11.

<sup>135</sup> Lica na privremenom radu u inostranstvu (1971), 10.

<sup>136</sup> Ivo BAUČIĆ, Rückkehr und Reintegration jugoslawischer Arbeitnehmer aus der BRD. Dt.-jugosl. Untersuchung der Zukunftspläne jugoslawischer Arbeitsmigranten und ihre Realisierung nach der Rückkehr. Bonn 1987, 12.

<sup>137</sup> Ebd., 13.

<sup>138</sup> Vgl. TANIĆ, Seljaci na evropskim raskrscima; SCHIERUP, Houses, Tractors, Golden Ducats.

<sup>139</sup> BAUČIĆ, Rückkehr und Reintegration jugoslawischer Arbeitnehmer aus der BRD.

schwierig. Für Jugoslawien gibt es Schätzungen für die 1970er Jahre von mehr als 600.000 zurückgekehrten Gastarbeitern, während die Volkszählung von 1981 genau 282.873 für den Zeitraum von 1965 bis 1981 zählte.<sup>140</sup> Eine realistische Vermutung für Griechenland liegt bei deutlich mehr als der Hälfte der Arbeitsmigranten, die wieder zurückkehrten. Ohnehin ist im Falle Jugoslawiens der Begriff Rückkehr problematisch, da eine größere Zahl von Migranten, insbesondere in den Landesteilen im Norden, ein ausgesprochen transnationales Leben zwischen Zielland und Jugoslawien führte.<sup>141</sup>

### Karriere- und Arbeitsmigration nach dem Staatssozialismus

Mit dem Ende der kommunistischen Herrschaft öffneten auch Albanien, Bulgarien und Rumänien ihre Grenzen für migrationswillige Staatsbürger. Das enorme Ausmaß der postsozialistischen Emigration war das unmittelbare Resultat der tiefen ökonomischen Krise, in die alle Länder stürzten, wobei diese im ehemaligen Jugoslawien durch den Krieg noch verschärft wurde. Die Wirtschaftsleistung fiel rasant; in Bulgarien bis Mitte der 1990er um 40 Prozent gegenüber 1989 und in Rumänien um 30 Prozent.

Die postsozialistische Arbeitsmigration aus Südosteuropa lässt sich grob in drei Phasen teilen: Ein erster Schub war Anfang der 1990er Jahre zu verzeichnen, als die Ökonomien in der Region einbrachen, andererseits die visafreie Einreise nach Westeuropa möglich war. Mit der Einführung von Visa für die Bürger der südosteuropäischen Länder nahm der Zuzug deutlich ab, obwohl es eine ständige illegale Zuwanderung gab, insbesondere nach Deutschland und Österreich. Die zweite Phase setzte jeweils mit der Visa-Liberalisierung ein (für Bulgarien und Rumänien im Jahr 2000). Die dritte Phase betrifft vor allem Rumänien, Bulgarien und Kroatien, die 2007 bzw. 2013 der EU beitraten; trotz der für Bulgaren und Rumänen bis 2014 geltenden Beschränkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit gingen nun Hunderttausende in wohlhabendere Länder der EU, um dort zu arbeiten. 2013 wurden in Deutschland, als einem der wichtigsten Zuwanderungsländer für südosteuropäische Migranten, Rumänen und Bulgaren die zweit- bzw. drittgrößte Gruppe von Zuwanderern (nach den Polen), in Italien und Spanien war Rumänien im selben Jahr das wichtigste Herkunftsland neuer Immigranten.<sup>142</sup> Italien verzeichnete 2013 über eine Million Einwohner mit rumänischer Staatsbürgerschaft, Spanien im Jahr 2011 rund 900.000 (danach waren diese Zahlen in beiden Ländern wegen der Wirtschaftskrise rückläufig).<sup>143</sup>

<sup>140</sup> Janez MALAČIĆ, Labor Migration from Former Yugoslavia, in: Heinz FASSMANN/Rainer MÜNZ (Hgg.), *European Migration in the Late Twentieth Century. Historical Patterns, Actual Trends and Social Implications*. Aldershot 1994, 207–219, 213.

<sup>141</sup> Jasna ČAPO ŽMEGAČ, Dva lokaliteta, dvije države, dva doma, *Narodna umjetnost* 40 (2003), H. 2, 117–131.

<sup>142</sup> Daten des Italienischen Nationalen Statistikinstituts, <[http://demo.istat.it/str2013/index\\_e.html](http://demo.istat.it/str2013/index_e.html)>; siehe zu Spanien: Spain in Figures. Madrid 2015, 9, abrufbar über <<http://publicacionesoficiales.boe.es>>, letzter Zugriff: 8.1.2017.

<sup>143</sup> OECD International Migration Database, <<http://stats.oecd.org>>, letzter Zugriff: 15.4.2015.

Rumänien, das über keine nennenswerte Tradition der Arbeitsmigration verfügt hatte, entwickelte sich binnen weniger Jahre zu einem ausgesprochenen Emigrationsland: Im Jahr 2013 lag laut Weltbank die Gesamtzahl der Emigranten aus Rumänien bei 3,4 Millionen, d. h. 17 Prozent der Gesamtbevölkerung (Tabelle 8).<sup>144</sup> Wie stark Migration aus Rumänien durch ökonomische Kalküle geprägt ist, zeigt die Korrelation mit der europäischen Konjunktur: 2008 verzeichnete Rumänien 302.796 neue Emigranten, 2013 nur mehr 161.755 (ungefähr genauso viele wie Rückkehrer), da in den populärsten Destinationsländern Spanien und Italien die Wirtschaft stagnierte.<sup>145</sup> Diese Zahlen deuten auch an, dass ein großer Teil der Emigration aus Rumänien temporärer Natur ist: Viele der Migranten kehren nach einigen Jahren zurück;<sup>146</sup> andere gehen in relativ kurzen Abständen regelmäßig ins wohlhabendere EU-Ausland, etwa als saisonale Erntehelfer, und erscheinen daher nicht in den Auswanderungsstatistiken.

Besonders stark war die ökonomisch motivierte Auswanderung aus Albanien und Moldova, die einen völligen Kollaps ihrer Wirtschaft erlebten: Im Jahr 2013 betrug die Gesamtzahl der Emigranten aus Albanien 1,26 Millionen Personen (44 Prozent der Gesamtbevölkerung) und aus Moldova 859.000 (24 Prozent).<sup>147</sup> Im Falle Albaniens stellten Griechenland, wo 2013 über 400.000 albanische Staatsbürger registriert waren, und Italien (rund 500.000) die wichtigsten Zielländer dar, im Falle Moldovas die Russländische Föderation sowie Rumänien. Die genaue Zahl eingewanderter moldavischer Staatsbürger lässt sich im Übrigen schwer ermitteln, da viele von ihnen die rumänische bzw. russländische Staatsbürgerschaft angenommen haben, mit dem Motiv, in der EU bzw. in Russland problemlos Arbeit aufnehmen zu können.

Nicht zuletzt dank der starken Zuwanderung aus Albanien, aber auch aus Bulgarien, einigen exsowjetischen Republiken sowie außereuropäischen Ländern wurde das Auswanderungsland Griechenland zum Einwanderungsland: 2014 machten offiziellen Angaben zufolge ausländische Staatsbürger 7,7 Prozent der Gesamtbevölkerung Griechenlands aus, jene mit einem Geburtsort im Ausland 11,4 Prozent. Damit lag Griechenland nur geringfügig unter den Werten der Bundesrepublik Deutschland (8,7 bzw. 12,2 Prozent). In den anderen Ländern der Region blieb Zuwanderung schwach ausgeprägt. Während 2011 in Österreich der Anteil der im Ausland geborenen Einwohner bei 16 Prozent lag, betrug dieser Wert in Bulgarien und Rumänien ein Prozent; der relativ hohe Wert für Slowenien (elf Prozent)

<sup>144</sup> World Bank, *Migration and Remittances Factbook* 2016. Washington/DC 2016.

<sup>145</sup> Eurostat-Daten, <<http://ec.europa.eu/eurostat/tgm/table.do?tab=table&init=1&language=en&pcode=tps00177&plugin=1>>, letzter Zugriff: 20.10.2016.

<sup>146</sup> Vgl. Tim HINKS/Simon DAVIES, *Intentions to Return. Evidence from Romanian Migrants, Policy Research Working Paper* 7166. Washington/DC 2015, <<http://documents.worldbank.org/curated/en/868181468298794712/Intentions-to-return-evidence-from-Romanian-migrants>>, letzter Zugriff: 26.12.2017.

<sup>147</sup> OECD und Eurostat-Daten, siehe oben.

Tabelle 8: Gesamt-emigrationsziffer (2013) und Rimessenzufluss (2015).

<i>Land</i>	<i>Summe der Emigranten</i>	<i>in % der Gesamtbevölkerung</i>	<i>jährlicher Zufluss an Rimesen (in Mio. US-\$, 2015)</i>
Albanien	1.264.200	43,6	1.102
Bosnien-Herzegowina	1.699.900	44,5	2.017
Bulgarien	1.416.600	19,5	1.752
Kroatien	888.000	20,9	2.149
Griechenland	1.000.100	9,1	736
Kosovo	550.000	30,3	1.152
Makedonien	626.300	30,2	365
Moldova	859.400	24,2	1.842
Montenegro	281.800	45,4	431
Rumänien	3.430.500	17,2	3.230
Serbien	1.292.900	18,0	3.632
Slowenien	171.300	8,3	737

*Anmerkung:* Der Großteil der registrierten Emigranten aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens sind Personen, die entweder vor dem Staatszerfall aus Jugoslawien abwanderten oder während des Krieges Zuflucht im Ausland suchten und noch immer (auch) die Staatsbürgerschaft ihres Heimatlandes besitzen.

Quelle: World Bank Group, Migration and Remittances Factbook 2016. Third Edition. Washington 2016, <<https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/23743/9781464803192.pdf>>.

erklärt sich vor allem aus der Tatsache, dass nach der Unabhängigkeit der Geburtsort der aus anderen Teilrepubliken Jugoslawiens Zugewanderten plötzlich im Ausland lag.<sup>148</sup>

Die sozioökonomischen Konsequenzen dieser massiven Abwanderung sind mit jenen der überseeischen Migration im Grundsatz vergleichbar, machen sich aber aufgrund der höheren Emigrationsrate intensiver bemerkbar. Ein evidentes Resultat ist der signifikante Zufluss von Migrantentransfers, die im Jahr 2015 für die Gesamtregion bei mehr als 19 Milliarden US-Dollar lagen (ohne Abflüsse zu berücksichtigen). In einigen Ländern stellen die Rimessen einen substanziellen Bestandteil des Bruttosozialproduktes dar und sind von gesamtwirtschaftlicher Bedeutung; sie helfen, die notorisch negativen Handelsbilanzen zu finanzieren und den Lebensstandard der Haushalte zu stabilisieren (Tabelle 8). In Moldova machten 2014 Geldsendungen der Migranten 26 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung aus – der fünfthöchste Wert weltweit – und in Kosovo 16 Prozent.<sup>149</sup> In Rumänien reichten 2014 die Rimessen (3,3 Milliarden US-Dollar) beinahe an den Zufluss an Auslandsinvestitionen

<sup>148</sup> SEEMIG Database, <[http://www.seemig.eu/database/html/9\\_urp\\_data\\_census\\_9\\_1\\_5.html](http://www.seemig.eu/database/html/9_urp_data_census_9_1_5.html)>, letzter Zugriff: 8.3.2017.

<sup>149</sup> Ebd.

heran (3,8 Millionen US-Dollar), in Serbien lagen sie sogar deutlich höher (3,7 Milliarden gegenüber zwei Milliarden US-Dollar).<sup>150</sup>

Wie zumeist fließen diese Ersparnisse primär in den Haushaltskonsum, und es gibt einige Hinweise, dass sie auch unerwünschte Folgen zeitigen, wie Abnahme der Partizipationsraten am Arbeitsmarkt, da die Angehörigen von Migranten auf den Zufluss von Geld aus dem Ausland bauen.<sup>151</sup> Andererseits gründen Rückkehrer mit ihren Ersparnissen, dem im Ausland erworbenen Knowhow und ihren internationalen Verbindungen neue Unternehmen und tragen somit zur ökonomischen Entwicklung ihres Landes bei.<sup>152</sup> Insgesamt scheint aber der negative Effekt des *Brain Drains* im Vergleich zum zu beobachtenden *Brain Gain* zu überwiegen. Mediziner verlassen massenhaft die Region, können sie doch in Westeuropa ein Vielfaches ihrer miserablen Gehälter zuhause verdienen. Die Regierungen in der Region beklagen zwar tränenreich die starke Abwanderung, doch letztlich setzen sie selten effektive Maßnahmen, um diese wenigstens für die Entwicklung ihres Landes nutzbar zu machen; vielmehr scheinen sie Auswanderung als soziales Ventil und Ersatz für Sozialpolitik anzusehen.

Die aktuellen Entwicklungen verdeutlichen jedenfalls die Persistenz ökonomischer und sozialer Motive der Emigration aus Südosteuropa. Seit dem 19. Jahrhundert scheint sich diesbezüglich nicht viel verändert zu haben. Das bedeutet auch, dass es strukturelle Gründe für die Intensität von Auswanderung geben muss – selbst wenn der individuelle Migrationsentscheid immer ein subjektiver, oft durch Zufälligkeiten bedingter Akt ist. Der systematische Hauptgrund liegt in dem andauernden Wohlstandsabstand zwischen Südosteuropa und Westeuropa sowie Nordamerika, der sich seit dem 19. Jahrhundert nicht verringert hat: Bulgariens Bruttosozialprodukt pro Kopf lag im Jahr 1900 bei rund 34 Prozent des österreichischen Durchschnitts, 2010 bei 37 Prozent.<sup>153</sup> Rumäniens Prokopfwirtschaftsleistung lag 1938 bei 20 Prozent des US-amerikanischen Niveaus und 1989 bei 18 Prozent.<sup>154</sup> Wiederholte Aufholversuche haben in keiner merklichen Veränderung der Position der südosteuropäischen Länder in der internationalen Arbeitsteilung resultiert.

<sup>150</sup> Daten zu den Auslandsinvestitionen nach World Bank, World Development Indicators, <<http://wdi.worldbank.org/table/6.9>>, letzter Zugriff: 8.3.2017.

<sup>151</sup> Zvezda DERMENDZHIEVA, Migration, Remittances and Labor Supply. [Prag] 2010 (CERGE-EI Working Paper).

<sup>152</sup> Zum Beispiel Daniel GÖLER, Returnee's Business in Südosteuropa: Remigration als Entwicklungspotential in Albanien?, in: BRUNNBauer/NOVINŠČAK/Voss (Hgg.), Gesellschaften in Bewegung, 205–218.

<sup>153</sup> Die Rohdaten sind zugänglich über die Maddison Project Database der Universität Groningen auf <<http://www.ggd.net/maddison/maddison-project/home.htm>>, letzter Zugriff 18.09.2017.

<sup>154</sup> David F. GOOD/Tongshu MA, The Economic Growth of Central and Eastern Europe in Comparative Perspective, 1870–1989, *European Review of Economic History* 2 (1999), 103–137.

#### 4. Schluss: Emigration als *longue durée*-Faktor

Emigration in ihren unterschiedlichen Formen hat in den beiden letzten Jahrhunderten die Gesellschaften Südosteuropas stark verändert. Durch sie entstanden transnationale Netzwerke, welche die Region in überregionale Zusammenhänge integrierten, sie dadurch aber auch von den Konjunkturen anderswo stark abhängig machten. Emigranten und vor allem Rückkehrer trugen zum kulturellen Wandel bei. In den besonders stark von Abwanderung betroffenen Regionen entstanden Kulturen der Migration, in denen Emigration zum sozial gewohnten Handlungsrepertoire, ja, zu einem erwarteten Abschnitt im Leben junger Leute wurde. Migration schuf Handlungsmöglichkeiten für „einfache“ Menschen, sie eröffnete Chancen zur Verbesserung des Lebens. Die umfangreichen Überweisungen der Migranten halfen ihren Familien ihren Lebensstandard zu verbessern und wirkten gegen Armut.

Allerdings stieß Emigration keine Entwicklungsdynamik an, die den Wohlstandsabstand zum Westen und damit die wirtschaftliche Basis des Migrationsgeschehens beseitigt hätte. Jugoslawische Ökonomen sprachen nicht umsonst von „Modernisierung ohne Entwicklung“ in Bezug auf die makroökonomischen Effekte der Arbeitsmigration. Sie betonten zu Recht, dass die jugoslawischen Arbeitskräfte den Zielländern deutlich mehr wirtschaftlichen Nutzen brachten als Jugoslawien.<sup>155</sup> Emigration vermag soziale Spannungen zu reduzieren, ist aber kein Weg für eine Gesellschaft, einen Produktivitätsrückstand aufzuholen, sondern kann sogar gegenläufige Resultate zeitigen.<sup>156</sup> Ein deutlich größerer ökonomischer Nutzen von Migration verband sich auch in Südosteuropa mit Zuwanderung, etwa in Griechenland in der Zwischenkriegszeit oder den 1990er Jahren.

Die manifesten Konsequenzen wiederholter Auswanderungs- und Fluchtwellen durch rund eineinhalb Jahrhunderte hindurch beschränken sich nicht auf die Wirtschaft: Auch die Demografie Südosteuropas wurde dadurch verändert, einerseits durch die Reduktion ethnischer und konfessioneller Heterogenität, andererseits durch Urbanisierung und Entvölkerung ländlicher Landstriche. Auch auf die Altersverteilung schlugen sich die großen Auswanderungswellen nieder, da jüngere Menschen mit größerer Wahrscheinlichkeit ihr Land verließen als ältere, was wiederum die Gesamtfertilität reduzierte.<sup>157</sup>

In der Zeit seit dem Ende der kommunistischen Herrschaft hat Emigration maßgeblich zur Abnahme der Bevölkerung der meisten südosteuropäischen Länder beigetragen (siehe das Kapitel von Siegfried Gruber in diesem Band): In Albanien lebten 1990 noch 3,2 Millionen Menschen, 2017 nur mehr 2,9 Millionen, trotz einer vergleichsweise hohen Geburtenrate;

<sup>155</sup> Ivo VINSKI, Ljudski kapital i neto produkt savremene jugoslovenske emigracije, *Ekonomski prehled* 23 (1972), H. 3/4, 117–130; Ivo BAUČIĆ, Socijalno-ekonomske posljedice vanjskij migracija radne snage iz Jugoslavije, *Geografski glasnik* (Zagreb) 33/34 (1971/1972), 25–59.

<sup>156</sup> DERMENDZHIEVA, Migration, Remittances, and Labor Supply in Albania.

<sup>157</sup> Zum Beispiel Olga SUPEK/Jasna ČAPO ZMEGAČ, Effects of Emigration on a Rural Society. Demography, Family Structure and Gender Relations in Croatia, in: Dirk HOERDER/Inge BLANK (Hgg.), *Roots of the Transplanted*. Bd. 1. New York 1994, 311–339; Ivica NEJAŠMIĆ, Uloga i značajke migracije u populacijskom razvoju gradova SR Hrvatske 1961–1981, in: Miroљjub RANČIĆ (Hg.), *Pogledi na migracije stanovništva Jugoslavije*. Beograd 1990, 195–208.

Bulgariens Bevölkerung ging von neun Millionen 1989 auf sieben Millionen im Jahr 2017 zurück, diejenige Rumäniens von mehr als 23 Millionen auf weniger als 20 Millionen.<sup>158</sup> Kombiniert mit der geringen Natalität führt dies zu düsteren Prognosen für die demografische Entwicklung: Die UNO prognostiziert für die Region einen starken Bevölkerungsrückgang.<sup>159</sup> Aber selbst diese Aussicht veranlasste bisher Regierungen der Region (mit der Ausnahme Griechenlands) zu keiner Abkehr von ihrer Opposition gegen Einwanderung. Willkommen sind bisher nur Konationale. Aber warum sollten diese nach Rumänien, Kroatien oder Bulgarien auswandern, wenn sie mit einem entsprechenden Pass auch nach Westeuropa wandern können?

<sup>158</sup> Zahlen nach Weltbank, <<http://data.worldbank.org/indicator/SPPOPTOTL>>, letzter Zugriff: 28.12.2017.

<sup>159</sup> U.N. Population Division: World Population Prospects, <<https://esa.un.org/unpd/wpp>>, letzter Zugriff: 18.09.2017, insbesondere World Population Prospects. The 2017 Revision. Bd. 2: Demographic Profiles. New York 2017, <[https://esa.un.org/unpd/wpp/Publications/Files/WPP2017\\_Volume-II-Demographic-Profiles.pdf](https://esa.un.org/unpd/wpp/Publications/Files/WPP2017_Volume-II-Demographic-Profiles.pdf)>.

### *Zitierempfehlung und Nutzungsbedingungen für diesen Artikel*

Ulf Brunnbauer, Die Bewegung im Raum seit dem 19. Jahrhundert. Teil 1: Arbeits- und Binnenmigrationen. Version: 1.0, in: Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas. Band: Wirtschaft und Gesellschaft in Südosteuropa nach 1800, hg. vom Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, 7.5.2018, URL: <http://hgsoe.ios-regensburg.de/themen/wirtschaft-und-gesellschaft.html>

Copyright © 2018 Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk entstand im Rahmen des Projekts „Handbuch zur Geschichte Südosteuropas“ und darf vervielfältigt und veröffentlicht werden, sofern die Einwilligung der Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie hierzu: <hgsoe.redaktion[at]ios-regensburg.de>